

Erdbein täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 80 Pf. vierteljährlich 2.40 Mk. jährlich 4.80 Mk. inkl. Porto.

Die Neue Welt! Halbesonderer durch die Post nicht befähigt, kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: „Sozialist. Halle a. S.“



Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld, Tauburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Orgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Bot 2 Cr

Expedition: Geisstr. 21, Bot. Part. 7

Neue Hungersnot in Rußland.

Aus dem Wolgagebiet geht dem Genossen Barus, der bekanntlich vor drei Jahren jene Gegend bereite und daselbst das Material zu seinem Werke über die Hungersnot in Rußland sammelte, ein Brief zu, in dem gesagt wird:

Es ist verhältnismäßig nicht lange her, daß Sie das Hungergebiet der Wolga-Kama-Kanonen aufgesucht haben, und schon wieder befindet sich in unserem Lande dieser Schrecken, oder wie es in der Erklärung der Gouverneure und der Minister heißt: eine Misere. In der russischen Presse wird wegen der Zeit die mitleidige Schilke dadurch verdeckt, daß man die Ernte als bunt bezeichnet, d. h. an manchen Orten sei die Ernte schlecht, an manchen befriedigend und gelegentlich sogar gut. Aber das ist nur eine Maske.

Ein Teil der Presse, der den Landjagsthauptheuten aufs Wort glaubt, behauptet, daß während der günstigen Jahre die Bauerwirtschaft gänzlich in das frühere Gleichgewicht kam, doch das ist eine Lüge. Wenn die ganze Wirtschaft gerettet ist, das Vieh, die Arbeitsmittel, die Kleidung ausbehalten, wenn der Bauer dem Vieh wie den Wärdern verhält, ist es einfach undenkbar, daß der Bauer in einem oder zwei Jahren seine Verluste wieder bei einem geringen Landbesitz und einem höchst erziehbaren Betrieb gut machen sollte, und ich werde kaum schlagend, wenn ich behaupte, daß alle Bauerwirtschaften, die früher schon sich kaum noch hielten, die Höhe mit nur einem Pferd, sowie ein gewisser Teil der mittleren Schicht des Bauerntums nach dem Hungerjahr in die Reihen des Proletariats versinken. Das beweist auch der ungeheure Zustrom von Arbeitern in alle industriellen und auch nicht industriellen Zentren. Doch auch in den günstigen Jahren führt unser Bauerntum ein Hungerleben. Der Viehbestand ist gering, infolgedessen wird der Boden schlecht gedüngt, und die Bauern ernten 40 bis 80 Pud (13-26 Ztr.) von der Desjatine bei einer Ausfaat bis 15 Pud (4,8 Ztr.) per Desjatine. Kaum ist das Getreide abgeerntet, so muß es sofort in bares Geld verwandelt werden, um die Steuern und verschiedene Abgaben zu bezahlen. Den Bauern selbst verbleibt nur so viel Getreide, um unter Zuhilfenahme des Kredits bei den Dorchnutzern nicht Hungers zu sterben.

Einige naive Leute meinen, daß die Hungersnot keine besonders scharfen Formen annehmen werde, da die Getreidepreise nicht gerade hoch stehen, nicht viel höher, als im vorigen Jahr. Tatsächlich sind die Getreidepreise nicht eben hoch und die Getreidevorräte bei den Bauern sind nicht gering.

über die Sache ist die, daß die Bauern kein Geld haben, um Brot, wenn auch zu einem niedrigen Preis, zu kaufen; das wollen die Herren Dumaisten und selbst liberale Zeitungsmenschen nicht begreifen. Im Wiederholte, die Lage ist diesmal schlimmer, als im Winter 1898/99. Damals gab es wenigstens Hilfe, hauptsächlich seitens Privatpersonen, wie sie es gewöhnlich gemerkt haben. Jetzt sehen die Dinge anders. Der Minister des Innern beschloß, die ganze Notstandsaktion in den Händen des öffentlichen Handels und der ministeriellen beamteten Gouverneure anerkannten Kommissare zu monopolisieren, und das tötet das Ganze. Einem Bekleidungsminister mag das lächerlich erscheinen, aber so ist es bei uns wirklich, daß die Hungersnot nicht dann bekämpft wird, wenn sie tatsächlich vorhanden, sondern wenn der Gouverneur es will. Die Bevölkerung kann hungern und der Gouverneur kann die Hungersnot nicht bekämpfen werden lassen — und das findet man bei uns in den letzten Kreisen ganz in der Ordnung. Bei dieser Sachlage sehen wir alle sehr lebhaft der Tätigkeit jener governementalen Institutionen entgegen, die mit der Befähigung der Hungersnot beauftragt worden sind. Dank dem Umstand, daß das rote Kreuz für seine Tätigkeit sehr respektable Summen aus den Beträgen, die für die Notleidenden eingehen, erhält, wird man in der Gesellschaft kaum geneigt sein, viel zu epieren. Das Mißtrauen war auch in den früheren Jahren groß, jetzt ist es um so härter.

Sie haben gemäß die Schritte des Ministers Sviagin geleitet. Das Verbot für Privatpersonen, die Dungen zu unterzügen, ist hauptsächlich durch die Furcht vor vorzagara, a hervorgerufen worden. Die Furcht vor dem roten Mißtrauen gehört in diesem Augenblick zu den am meisten furchterregenden Erscheinungen des öffentlichen Lebens in Rußland. Die politische Unzulänglichkeit wird überall angetroffen: in den Semestros, in der periodischen Presse und selbst bei den allerzivilisierten Einwohnern. Die politischen Prozesse wachsen wie die Pilze nach einem Sommerregen selbst in den entferntesten Provinzen.

Doch zurück zur Hungersnot. Schon das zweite Jahr nacheinander herrscht Hungersnot in Sibirien. Besonders schlimm ist die Lage der Einwohner und Kirgisen in der Provinz Kalmuk und Semipalatinsk. Sie machen sich kaum eine Vorstellung, wie elend die Verhältnisse vieler Einwohner sind. Alles Geld ist für die Heile verbraucht worden. An dem Ort angekommen, müssen sie in feuchten, elenden Stütten hausen. Im Regierungsbezirk Kachkoff (Provinz Kalmuk) bekam ich folgende Wohnungen der Einwohner zu sehen: Die Zeha ist über dem Erdboden etwa 1/2 Arschin hoch, Frontlänge vier Arschin, Breite ebenso viel, im Innern eine Grube von zirka 2 Arschin Tiefe, davor nichts gedeckelt, bloße Erde, so auch der Fußboden; ein Fenster von etwa 1/2 Arschin im Quadrat und ein Fen viermüßiger Fenster. An einem solchen Loch hausten zwei und sogar drei Familien zusammen. Selbst schmutzig die Luft von Leichenstank und Ausdünstungen erfüllt. Der Storch hat in diesen Hütten alle ihre Unreinlichkeit niedergeworfen; die Sterblichkeit war im Winter sehr hoch.

So sieht es im Inneren aus. Und da hat die russische

Regierung allerdings wohl einen Grund, die Wahrheit zu verheimlichen, nicht nur vor anderen, sondern vor sich selbst. Denn diese nackte Wahrheit des herrschenden Bauerntums, der Verärmlichung aller wirtschaftlichen Verhältnisse, der Erziehung aller wirtschaftlichen Mittel müßte die jede politische Energie rauben. Darum will sie nichts von der Hungersnot hören. Nein, nur nichts davon! Der Minister des Innern und die Gouverneure sitzen. Aber wenn der Jar seinen Traum von einer Beherrschung der Welt träumt und auf der Seite der Grenzen eines wüsten Amerikums von Stößen bis zum Atlantischen Ozean zieht, erhebt sich hinter seinen Rücken die erbärmliche, ausgemergelte Gestalt des verhungerten Bauern, wächst ins Riesenhafte, und die fruchtige Hand des Müdlands vertritt mit gitternden Fingern das Vater; unter seinem Todeshauch zerfällt in nichts der Herrschaftstraum!

Deutscher Reichstag.

47. Sitzung, Dienstag, den 26. November 1901, nachm. 2 Uhr. Im Bundesrat: Graf v. Jadadowski. Präsident Graf Balkestein befragt alle seine Decrete Kollegen auf das Verzeichnis, gedient dann des Todes der Kaiserin Friedrich und erklärte sie als die Begründung alles Guten und Bösen auf der Welt, daß die Segensreiche Kaiserin aller Armen und Glenden.

Die Abgeordneten haben sich von den Wägen erhoben und hören stehend die kurzen Erinnerungsrede, die der Präsident dem ermordeten Präsidenten Mac Kintley, dem Fürsten Schenkels und den in der Juniaktion verstorbenen Abgeordneten (Genr. Vag., Johannien Däne, Dr. Schäfers, Graf v. Vehr (natl.) widmet.

Der Präsident teilt noch mit, daß der Abg. von Frege (natl.) sein Amt als erster Vizepräsident wegen schwerer Krankheit niedergelegt habe. Nach der Beendigung der nächsten Tagesordnung soll auf die Sache zurückgekommen werden.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein. Die Abelle zur Strandungsordnung wird debattiert nach den Beschlüssen der Kommission angetragen.

Schiffbauordnung

Der Präsident hat den Antrag, den Abg. Schwarz-Lübke (natl.) begründet, verlangt, daß auch über Zahl und Art der Schiffsleute derartige Bestimmungen getroffen werden. Mit einem minderwertigen Kommando können Schiffe immer noch über das Meer hinaus, als mit einer minderwertigen Besatzung, die Arbeiter in Wirklichkeit ausführt. Es betrafte jetzt die Rekruta, die Zahl der Besatzung möglichst herabzusetzen. Die Verbesserung der Mannschaft ist trotz der technischen Fortschritte sehr bedenklich. Viele Schiffe, die verschollen oder untergegangen sind, hatten eine zu geringe Besatzung. Auch muß festgestellt werden, wie viele Fahrzeuge neben

128

[Nachdruck verboten.]

Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emilio Zola. Aus dem Französischen übersetzt von Leopold Rosenzweig.

Warum sollten die Menschen kämpfen, wenn ihre Interessen nicht mehr gegeneinander stehen? Wenn die Menschheit im Laufe der Jahrhunderte die ungeheure Summe von Kraft, Mut und Tapferkeit, die schwere Mühsal zahlloser Generationen, die sie aufgewendet hat, um sich selbst zu erschaffen, darum gerichtet hätte, die Welt zu erobern, die Welt der Natur unterwerfen, so wäre sie jetzt längst die unbeschränkt herrschende Königin der Weiden und Dünge. An dem Tage, wo sie ihres tollsten Wahnmisses inne wurde, wo der Mensch aufhörte, ein reisender Wolf für den Menschen zu sein, wo alle sich im gemeinsamen Wirken für das gemeinsame Glück vereinigen, wo sie auf die Bewahrung der Elemente die Kräfte anstrengung und die Geisteskräfte verwenden, die sie früher damit vergeudet hatten, sich von Individuum zu Individuum, von Klasse zu Klasse, von Nation zu Nation zu verzerren — an dem Tage hatte die Menschheit den Weg zum Reich des Glückes angetreten. Es ist nicht wahr, daß ein Volk, dessen Bedürfnisse alle befriedigt wären, das nicht mehr den Kampf gegen und in sich selbst, nämlich die Lebensstrat, vermissen würde. Die Menschheit, das Ideal wird immer gereinigt bleiben, es wird immer noch Idealismus zu erobern geben. Aus jedem erfüllten Wunsch wird immer eine neue Begierde entziehen, und das Streben, ihr zu genügen, wird die Menschheit immer wieder befähigen und sie zu Gebden der Wissenschaft und Kunst machen.

Gleich dem Ideal ist die Begierde grenzenlos, und wenn die Menschheit so lange gegeneinander gekämpft haben, um einander das Glück zu entreißen, so werden sie dann alle gemeinschaftlich kämpfen, um es immerfort zu vernehmen, um es zu einem großen und heiligen Ziel zu verwenden, die Menschheit zu machen, an welchem die gefestigten Leidenschaften von Milliarden von Menschen sich erheben können. Es wird dann nur noch Selben auf der Welt geben, und jedes Kind wird bei seiner

Geburt die ganze Erde, den grenzenlosen Himmel, die segensreiche, lebendige Sonne als Vaterland empfangen. Und mit weiter Gebärde keine gloriose Stadt umfassen, wiederholte der glückliche Neugeborene immer wieder, daß nur die Liebe alle diese Wunder gewirkt hatte. Die Liebe hatte den Samen ausgestreut, der heute in unerschöpflichen Ernten von Güte und Brüderlichkeit aufsteht. Dem ersten Tage ab hatte er das Bedürfnis empfunden, die Erde durch das Weib und für das Weib zu umrunden, wenn es fruchtbar, begehrenst und schön bleiben sollte. Dadurch, daß er das Weib erretet, daß er seine auf den Weg einer liebenden, geachteten und geliebten Frau gestellt hatte, war der erste Schritt zur Verbrüderung, zum sozialen Leben, zum freien und gerechten, auf Gemeinsamkeit beruhenden Leben oder Leben. Dann hatte die neue Arbeit der Erschließung und des Unterrichts, indem sie die Geschlechter miteinander vermittelte und ihnen die Bildung gab, sie zu vollkommenem gegenseitigen Verständnis und zu immer engerer Einheit geführt, so daß sie fortan nur dem einen Ziele lebten, viel zu leben, um viel geliebt zu werden. Glück schafften war die weisse, die vorzunehmende Form, selbst glücklich zu sein. Und die Liebe blühte froh und natürlich zwischen den jungen Paaren empor, die Wohl der Herzen, die Vereinigung der Weibchen war vollkommen frei, freiwillig Geistes oder Jungs beherrschte die Ehe, die einzig und allein auf dem gegenseitigen Einverständnis beruhte. Der junge Mann und das Mädchen konnten einander von der Schwelle an, hatten in denselben Beziehungen gearbeitet, und wenn sie sich einander haben, so war dies nur die Blüte einer langen Freundschaft. Sie gaben sich einander fürs Leben, die langen, treuen Ehe bildeten die große Lebenszahl, die Gatten alterten miteinander, nachdem sie miteinander aufgewachsen waren, im stillen Austausch ihrer Wesen, im gleichen Lebensgenusse. Es war ihnen jedoch volle Freiheit gegeben, sich zu trennen, wenn sie sich nicht mehr zueinander, und die Kinder blieben dem einen oder anderen, je nach Vereinbarung, oder der Gemeinschaft, wenn sie sich nicht einigen konnten. Der erbitterte Kampf zwischen Mann und Weib, alle die Dragen, die so lange Zeit die beiden Geschlechter als wütende, unerschöpfliche Feinde einander gegenüber gestellt hatten, waren auf die einfache Weise beseitigt, durch die vollkommenste Beziehung der Frau in allen Dingen, durch ihre Stellung als ebenbürtiger Gefährtin des Mannes, als gleich berechtigte und gleich unentbehrliche Hälfte eines Ganzen. Sie konnte ehelos bleiben,

wenn sie wollte, konnte wie ein Mann leben, in allen Stücken und in jedem Betracht die Rechte eines Mannes ausüben. Aber warum hätte sich eine selbst verkommen, die Begierde, zueinander, sich abzugeben vom Leben stellen sollen? Es gibt nur ein vernünftiges Tun, nur eine Schönheit, und das ist, das Leben ganz zu leben, so vollständig, als es möglich ist. Gar bald hatte sich daher auch der natürliche Zustand von selbst erweitert, auch hier war Frieden eingetreten zwischen den verführten Geschlechtern, die beide die Glück im gemeinsamen Glück der Ehe fanden, die endlich die Freuden einer Verbindung genossen, an welcher niedrige Berechnung und Konventionen keinen Teil hatten. Wenn zwei Liebende in blühender Jugend sich in einer lauten Nacht den Verlobungsaussagen gaben, so waren sie vollkommen gewiß, daß nur die Liebe sie vereinigte. Niemand von ihnen konnte sich dem anderen um Geld verkaufen, und ihre Familien hatten sicherlich nicht über ihre Verheiratung verhandelt wie über einen Verkauf.

So entfaltete sich die Liebe in voller Freiheit, die gesunde, geläuterte Begierde wurde zum stillen Duft, zur flammenden, zum Feuer der Leidenschaft. Und die Liebe verbreitete sich, erweiterte sich, wurde allgemein und allgegenwärtig, entstand über alle Weiden hin, sie alle hatte die so lange ersehnte Einheit, die göttliche Harmonie verwirklicht. Endlich im Gleichgewicht schwebend gleich dem Weltstein, bewegt durch die Gelege der Gerechtigkeit, der Gemeinnützigkeit und der Liebe, glitt die Menschheit, fast unmerklich glücklich, durch die endlose Genüsse hin. Dies war die immer neue und erneuerte, die unerschöpfliche Ernte der Liebe und Güte, die Menschheit zu Nationen über alle aufbrachte, sich, aus allen Ländern, wo er so reich besät hatte, aus jeder seinen Stadt, wo er in den Schulen, in den Werkstätten, in jedem Hause, und in jedes Herz den guten Samen Zeit zu vielen Jahren mit vollen Händen ausgestreut hatte.

„Zeit nur, Zeit nur!“ rief er manchmal immer lächelnd, wenn John, Coquette und Suzanne am Morgen seinen am offenen Fenster stehenden Stuhl umgaben, Zeit nur, die Bäume haben



zureichen. Es ist dahingestellt, ob der Rücktritt des Generals mit dem Gumbiner Mordprozess zusammenhängt.

**Zunmer wieder der Duelleinigung.** Das Kriegsgericht der 18. Division beurteilte den Militärarzt Bergmann vom 9. Feld-Artillerie-Regiment wegen Herausforderung des Majorates Bolten in einem zum Zweifeln mit tödlichen Waffen zu drei Monaten Gefängnis und lehnte die Einweisung eines Begnadigungsgerichts ab.

**Kauter Zentrumspitze.** Der Zentrumsführer Kaplan und Professor Dibe erklärte in einer katholischen Wählerversammlung zu München-Grabbach, das Zentrum werde darauf hinwirken, daß die erhöhten Erträge der Schützlinge zur Einführung einer Witwen- und Waisenerziehung für Arbeiter verwendet würden. — Hi dem wirklich die katholische Wählerchaft noch so unvorsichtig, daß sie sich mit diesem faulen Zentrumspieß einlassen läßt? Wie viele Male muß das katholische Volk vom Zentrum noch beschwindelt werden, ehe es einseht, woran es mit ihm ist?

**Sauschussungen infolge des Gumbiner Mordprozesses.** Wie die Nat. Ztg. mitteilt, haben in ihren Redaktionsräumen und in der Wohnung des Geschäftsführers politische Zusammenkünfte stattgefunden, um Schriftsätze zu erlangen, die sich auf die Veröffentlichungen des Wlattes über die im Gumbiner Mordprozess bezugnehmenden Geheimnisse beziehen. Die Durchsicht ist resultatlos verlaufen. Die Nat. Ztg. hat wegen der gefährlichen Durchsicht Befehle ergehen.

**Ein neues Ministerstatut für Gewerbegebiete ist den Vereinen nach im preussischen Handelsministerium in Ausarbeitung begriffen und soll in einigen Wochen veröffentlicht werden.**

**Billige Arbeitskräfte für europäische Unternehmer in China.** Unseren Stuttgarter Parteiblätter, der Schwäb. Tagwacht, ging aus Tjingtau vom 2. Oktober folgender Brief zu:

An die Redaktion der Schwäbischen Tagwacht! Geschätzter Herr Redakteur!

Die Unterzeichneten erlauben sich hiermit, Sie um Ihre wertvolle Unterstützung in betreff der Arbeiterfrage in der deutschen Kolonialpolitik zu bitten.

Wie in der „Weltanschauung“ ist die sogenannte Kolonialpolitik durch Militär schon so weit gediehen, daß die Zivilisten dem Militär sogar in den Arbeitsstellen Platz machen müssen, um den Herren Unternehmern und Baumeistern Arbeitskräfte zu erhalten.

Zum Beweis führen wir hier folgenden Fall an: Am 24. September 1901 wurde ein Arbeiter bei einer heißen Firma entlassen, und zwar unter der Bemerkung, daß derselbe nicht genug Soldaten zur Arbeit hätte.

Die Soldaten waren aber nicht der Firma direkt gefeilt, sondern durch einen Herrn Regierungs-Baumeister befohlen worden.

Auf diese Art arbeiten „Zintus, Plambek u. Komp., Beermann“, „Kreißel“, sowie die kaiserlichen Bau-Berwaltungen.

Das Schreiben ist mit vier Unterschriften versehen. Es zeigt, wie unerschrocken die europäische, insbesondere aber die deutsche Kultur allmählich China erobert. In Deutschland sind Soldaten als Konkurrenten der auf den Erwerb angewiesenen Arbeiter, besonders als Streikbrecher, längst keine seltenen Erscheinungen mehr. Kann ich nun durch unsere Nennungen den Chinesen auf 1000 Jahre hinaus Wozes geleistet werden, so hält auch die Verdrängung freier Arbeiter durch Soldaten, ein Merkmal europäischer Zivilisation, ihren Einzug in China. Ob diese gar so unerschrocken Verdrängung deutscher „Zintus“ nach China im Interesse der deutschen Steuerzahler liegt, darüber wird wahrscheinlich demnächst von der Tribüne des Reichstages Näheres zu erfahren sein.

### Ausland.

**Oesterreich.** Anti-Breussische Demonstration. Bei einer Montag von der Vereinigen sozialdemokratischen Partei einberufenen Versammlung traten mehrere Redner mit dem Antrage auf, den von dem preussischen Gesichte in der Breussischer Zensurfrage Verurteilten die Sympathie und ihren Helfern, wie es in dem Antrage hieß, die Verurteilung auszusprechen. Die Diskussion über diese Anträge nahm so heftige Formen an, daß die Versammlung von dem überwundenen Polizeikommissar aufgelöst wurde. Die Rednerinnen zogen darauf vor das deutsche Konsulat und demonstrierten dort durch Ablesung national-politischer Reden, durch Schreien und Weisen, bis eine stärkere Polizei-Abteilung die Straßen sperre und die darin Befindlichen hinausdrängte. Wie in Polenstreifen verhalten, wird der Volkswille in der Angelegenheit des Breussischer Urteils im Plenum des Parlamentes das Wort ergreifen.

**Frankreich.** Rette Entschlüssen. Die Morgenblätter veröffentlichten am Dienstag Teile des Berichts des Generals Boyron über die China-Expedition. Es heißt darin, daß einige Soldaten und Offiziere geküßelt hätten und dafür schwer bestraft worden seien. Andererseits ist festgestellt worden, daß Missionäre Matrosen und Soldaten veranlaßt haben, den Kaiser des Bringen Xi zu plündern, wozu auch 300 eingeborene Chinesen herangezogen worden sind. Es beschäftigt sich, daß Missionäre Chefs, die in Frankfurt zahlbar waren, ausstellte. Boyron erklärte, einen solchen Chefs, auf 5000 Franc

lautend, gehen zu haben. Die Veröffentlichung dieser Briefe wird in der Kammerführung Antrag zu heftigen Zwischenfällen geben, nachdem nämlich Kaiser Hofmann von der Tribüne herab erklärt hat, den Bericht des Generals Boyron nicht der Öffentlichkeit übergeben zu können.

**Italien.** Verurteilter Anarchist. In Mailand wurde der Anarchist Luigi Granetti als Helfershelfer Breccis bei der Ermordung des Königs Humbert vom Schwurgericht in connection zu lebenslänglicher Zuchthaus verurteilt.

**Griechenland.** Das Volk und die Königin. Die Nat. Ztg. meldet aus Konstantinopel: Eine aus Athen hierher gelangte Privatnachricht von einflussreicher Seite berichtet, daß der größte Teil der athenischen Bevölkerung eine gegen die Königin Olga offen antipathische Haltung einnehme und ihr vornehme, die Urheberin des Projektes der Überhebung des Gongseliums zu sein. Falls es dem neuen Kabinett nicht gelänge, hierin Wandel zu schaffen, bestünde die Königin, eine längere Weile nach Jugland zu unternehmen.

**Amerika.** Ein deutsch-benezolanischer Zwischenfall. Deutschland hat die Kriegserklärung nach Venezuela geschickt. Der Zweck der deutschen Flottenmission vor La Guayra, dem Hafen von Caracas, der Hauptstadt Venezuelas, umfaßt außer dem Schutz der deutschen Reichsangehörigen auch noch die Begleitung von Besuchen von dem venezolanischen Regierung. Es handelt sich dabei, wie das West. Tagblatt erzählt, lediglich um private Entschädigungsansprüche deutscher Reichsangehöriger, während die Angelegenheit von Puerto Cabello, wo deutsche Matrosen von Venezolanern mißhandelt worden sind, aus dem deutschen Bescheidenspunkt ausscheidet. Wie nämlich aus Caracas gemeldet wird, hat die venezolanische Regierung dem deutschen Gesandtschaftsrat mitgeteilt, daß den zur gerichtlichen Verantwortung gezogenen Schuldigen keine „Bineu“-Zuchthaus in Puerto Cabello die höchste gesetzlich zulässige Strafe auferlegt worden ist.

Anschließend werden sich die Zivilisten aber nicht allzu schnell belegen lassen. Denn aus Guayra wird telegraphisch: Präsident Castro antwortete auf die Abwendung deutscher Kriegsschiffe nach La Guayra durch den Befehl zur Freilassung eines Venezolaners, der im vergangenen April einen Deutschen ermordete. In der ausländischen Kolonie von Caracas herrscht große Unruhe, da man diesen Akt Castros als Demonstration und als Wundgebung dafür auffaßt, daß er durch die Verhaftungen der deutschen Gesandtschaft nicht eingeschüchtert ist. Die deutsche Gesandtschaft soll nun beschuldigen, falls der Mörder nicht wieder beschaffen und verurteilt werde, Gemüthsruhe und Entschädigung zu verlangen.

### Vom Kriege in Südafrika.

Ein Dementi Ritters, durch welches nichts dementiert wird. Zu einem Treffen bei Graspan sollten nach Berichten von der Bureau die englischen Truppen bei einem Zusammenreffen mit einer stärkeren Burenabteilung sich vor deren Geschossen dadurch zu schützen gesucht haben, daß sie Burenfrauen und deren Kinder zwischen sich und der feindlichen Abteilung aufstellten. Am hat ein Redakteur der Daily Mail Nord Ritters gegeben, sich über die Vorgänge bei Graspan zu äußern und wenn möglich jene Darstellung zu korrigieren. Nord Ritters hat nicht geantwortet, diesen Schreiben zu antworten und folgendes Telegramm an den Redakteur der Daily Mail gerichtet, das jener der Post Ztg. telegraphisch übermittelte: „Es lautet in deutscher Uebersetzung: Die Behauptung ist vollkommen unwar und jeder Begründung bar. Ein Kind wurde getötet, und eine Frau, sowie ein Kind durch Buren verwundet. Ritters.“ — So lange Ritters nicht anget, wodurch der Tod eines Kindes sowie die Verwundung eines anderen Kindes und einer Frau herbeigeführt wurde, bleibt immer noch die Möglichkeit übrig, daß thätig die Engländer Weiber und Kinder als Deckung benutzt haben.

Ueber die voransichtliche Dauer des Krieges äußert sich der Times-Korrespondent in Pretoria: „Es wäre sicherlich der Würde und der inneren Ruhe der britischen Nation unerschicklich, wenn man bei uns zu Hause sich daran gewöhnte, daß die voraussichtliche Dauer des Krieges ein für allemal nach Wochen und Monaten (t) nicht abzuschätzen ist. Der Charakter der Buren hat allerdings erwiesen, daß der Krieg mit einem auch noch so glänzenden Handreich nicht zu Ende geführt werden kann. Daß dem so ist, dafür kann man meher den Sachverständigen noch die Truppen unter seinem Befehl verantwortlich machen.“

Von einer neuen Schlange der Engländer mußte nach einer Wollfischen Depesche Nord Ritters melden. Die Meldung ist aus Pretoria vom 23. November datiert: Aus einem weiteren Berichte über das Gefecht des Majors Fisher bei Villiersdorp am 20. November geht hervor, daß in der Nacht vom 19. November Rotkränze von dem Hofen Fishers bei Neitancu nach Kalkbrenn zu ausgesandt wurden, um einen die Jandsdritt beherrschender Hügel zu nehmen, und diesen Hügel vom Feinde besetzt fanden. Fisher rückte bei Tagesanbruch nach diesem Hügel vor und wurde von Norden und Süden her gleichzeitig angegriffen, doch gelang es ihm nach und nach, eine gut gedeckte Stellung zu erlangen. Um 9 Uhr morgens flohen seine Pferde plötzlich nahe beim feindlichen Ende seiner Stellung in wilder Hast, und in der Verwirrung legte sich der Feind fest. Major Fisher und Hauptmann Pangore wurden lebens-

gefährlich verwundet. Die ganze Abteilung Fishers wurde von den ungefähr 350 Mann zählenden feindlichen Truppen gezwungen, sich um 11 Uhr morgens zu ergeben. Miningtons Kompanie kam um 11 Uhr an, als der Feind mit Ausnahme einer kleinen Abtheilung sich bereits zurückgezogen und die Gefangenen zurückgelassen hatte. Der Burenführer Buys, der von Minington gefangen genommen wurde, war verwundet.

Der Berliner Korrespondent der N. Z. hatte eine Unterredung mit Dr. Vends, welcher erklärte, Präsident Krüger habe die Meise nach dem Süden deshalb aufgegeben, weil er den Geschäften näher bleiben wollte. Sein geistiger Zustand habe nicht geitten, seitlich sei der Präsident freilich deprimiert, da er jüngst wieder die Nachruhr über den Tod von 5 Enten in den Konzentrationslagern erhalten habe. Dr. Vends letzter Aufenthalt in Berlin sei nicht politischer Natur gewesen, bei einigen Burenreisenden habe er Besuche gemacht, so bei Prof. Wommien. Vends bestätigte, daß Dr. Vends auf seine Behauptung nicht geantwortet habe, freilich sei er in Wien nicht accreditiert.

### Politikalisches und Gerichtliches.

**§ Arbeitslosigkeit.** Das Schöffengericht in Weiden a. M. behandelte sich in einer seiner letzten Sitzungen mit dem verurteilten Arbeiter Sammelhauer Zuehl. Zwei Frauen und ein Arbeiter sollten einige arbeitswillige Sammelhauer befristet haben. Das Urteil lautete bei den Frauen auf je 3 Wochen und bei dem Arbeiter auf 4 Wochen Gefängnis gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt.

### Parteinachrichten.

— Zum erkennen lagte in Göttingen bei den Wahlen zum Gewerbegebiete die sozialdemokratische Partei. — Ein glänzender Sieg unserer Schwestern Genossen bei den Lokaltagswahlen wird uns nicht genehm. Dort wurde Genosse Griesmann mit 8193 gegen 7109 demokratische Stimmen in den kleinen Stadtrat gewählt. Ferner wurde der Klerikale Müller mit 8091 Stimmen in Municipal gewählt. Genosse Nieder wurde mit 2068 gegen 2355 demokratische Stimmen in den großen Stadtrat gewählt.

— **Genossenschaft.** Einen glänzenden Sieg erlangte unsere Parteigenossen in Brandenburg. Sämtliche 7 Mandataten unserer Partei wurden gewählt.

### Gewerkschaftliches.

**Töpfer.** Die Auslieferung in M. Köhler (Dessau) dauert ununterbrochen fort. Am 22. November lag Gewerkschaftlicher Arbeiter Deibel zum zweitenmal in der Haft gefangen, eine Sitzung wurden den hiesigen Juristen und ihren Arbeitern herbeizuführen. Auch diesmal schickte der Gericht an der Fortwähigkeit der Unternehmung. Die letzten beide gemeinsame Unterhandlung mit ihren Arbeitern ab. Sie sagten sogar, „wer anfragen will, muß selbst fragen können, das niemals zwei Köhler zusammen“ — Arbeitswilligkeit wollen die Herren jeden einzelnen Arbeiter verpflichten, sich zum Verstand loszulassen. Das werden die Herren nicht erreichen.

**Der erste Kongress der Zöli-Berufsmänner Zeuthens.** Der erste Kongress der Zöli-Berufsmänner Zeuthens tagte vom 13. bis 15. November in Berliner Gewerkschaftshaus. Auf demselben wurde die Städte Altona, Berlin, Hamburg, Breslau, Pilsen, Hannover, Bremen, Bremerhaven, Stettin, Königsberg, Halle a. S. und Dresden durch 15 Delegierte vertreten.

Die Berichte der einzelnen Delegierten boten im allgemeinen das gleiche Bild, wie sie die Berichte über die wirtschaftliche Lage in allen Vereinen zu bieten pflegen. Es ist allgemein bekannt, daß die Zöli-Berufsmänner gegenüber der Konkurrenz der Militärsoldaten, den Beamten-Weisungen und der Verkleinerung der „Lohnverhältnisse“, wie die Soldatenstellen auf dem Kongress genannt wurden, einen sehr schweren Stand haben. An die Berichte der Delegierten schloß sich ein Referat des Genossen Schauer-Berlin über die wirtschaftliche Lage der Zöli-Berufsmänner. Es folgte sodann ein Referat Vogens über die Organisationsfrage, in welchem derselbe den Delegierten die verschiedenen Berichte der Zentralorganisation gerade für die Mitglieder eingehend beleuchtete. Da der Statutenentwurf für den nunmehr befristeten „Berband deutscher Zöli-Berufsmänner“ noch nicht vorliegt, so behandelt der Kongress zunächst die Verfassungsfrage, zu der sich verschiedene Redner äußerten. Durch einstimmige Annahme einer diesbezüglichen Resolution wurde der Vorstand des neuen Verbandes konstituiert, eine Genossenschaft über das Verhältnismäßig zu veranlassen, um auf Grundlage derselben die nächsten Schritte einleiten zu können. Der Kongress trat sodann in die Statutenberatung ein. Der Verband erhält seinen Sitz in Hamburg. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mk., der Wochenbeitrag 20 Pf. Als Verbandsorgan wird „Nacht-Samstag“, als Redakteur für das im Leben zu rufende „Nacht-Samstag“ Wils-Dannewerle gewählt. Der Verband soll nicht vor dem 1. Januar 1902 ins Leben treten.

### Briefkasten der Redaktion.

**W. S. in Str.** Auf Grund § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs müssen die wegen der Kontrollveranlassung verurteilten Arbeitsstunden bezahlt werden, da nicht in der Arbeitsordnung ausdrücklich etwas anderes vereinbart ist. Es muß also die volle Zahlung bezahlt werden.

**S. B.** Die Nachricht, daß die Landbesitzer mit Säbeln ausgerüstet werden sollten, ist bereits demitert worden. Was sollte einem Landbesitzer auch ein solches Gerät nützen? Würde eine Bewohnung notwendig, so könnte verhandlungsweise nur der Revolver in Betracht kommen.

— Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Tämmig in Halle.

**Bedeutende Preisermässigung in:**

# Wollwaid-Stoffen.

## J. Lewin

Geschäftshaus

Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3.

# Bettinletts

garantiert feder- und daunendicht, fällfertige und vom Stück, in reichhaltiger Auswahl, zu äußerst billigen, festen Preisen.

Partie große 2 Meter lange Bettbezüge mit 2 Kissen

nur 3 Mk. 25 Pf., sonst 4.50 Mk., empfiehlt

**Gustav Jahme, Poststr. 18, Grösstes Betten-Spezial-Geschäft am Platze.**

## Sozialdemokrat. Verein für Halle und den Saalkr.

Donnerstag den 28. November abends 8 1/2 Uhr

### General-Versammlung

bei Hof. Streicher, Al. Ulrichstraße 36.

**Tagesordnung:** 1. Bericht des Vorstandes und Ertragswahlen. 2. Bericht der Preiskommission und Ertragswahlen. 3. Bericht des Agitationskomitees für den Bezirk Merseburg und Neuwahl desselben. 4. Beschlusfassung über die Mitglieder, welche sich nicht an den Stadtverordnetenwahlen beteiligen.

Die Mitglieder werden eruchtet, pünktlich und zahlreich sich zu beteiligen.

**Der Vorstand.**

## Sozialdemokr. Verein Merseburg.

Donnerstag den 28. November abends 8 1/2 Uhr bei G. Sack

### Mitglieder-Versammlung.

**Tagesord.:** 1. Stadtvorordnetenwahl u. Bekanntgabe der sich daran beteiligten Genossen. 2. Das neue Organisationsstatut. 3. Vereinsangelegenheiten. Die Genossen werden eruchtet, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.

**Der Vorstand.**



**Kittelmans Restaurant**  
Burgenergassestrasse.  
Heute Donnerstag  
**großes Schlachtfest.**  
Reich 8 Uhr Wellfleisch, abends Wurst und Suppe.  
Für gemüthliche Unterhaltung ist Sorge getragen.

## Konsumverein für Diestau u. Umgegend.

Sonntabend den 7. Dezember abends 8 Uhr im Saale des Herrn Gastwirt Lehmann zu Diestau

### ordentliche General-Versammlung.

**Tagesordnung:** 1. Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1900/1901, Genehmigung der Bilanz, Verteilung des Ueberschusses und Entlassung des Vorstandes und Aufsichtsrates. 2. Beschlusfassung über Ausschluss eines Mitgliedes. 3. Bericht des Vorstandes.

Anträge, welche zur Erledigung kommen sollen, müssen bis Montag den 2. Dezember schriftlich beim Geschäftsführer G. Gittel eingereicht werden.

**Der Vorstand.**  
Edmund Gittel, Wilhelm Kaufmann.

## Konsumver. f. Ammendorf u. Umg.

Bilanz pro 1900/01.

Aktiva.		Passiva.	
An Kassa-Konto	3677.17	Ber Anteil-Konto	12569.81
Baren-Konto	16022.64	Reservefonds-Konto	6261.84
Umsatzen-Konto	978.79	Dispositionsfonds-Konto	2001.53
Abkündigung	898.79	Kautions-Konto	500.-
Emballagen-Konto	485.-	Hypotheken-Konto	5500.-
Gebäude-Konto	12169.96	Wertmarken-Konto	200.-
Abkündigung	129.96	Gewinn- u. Verlust-Konto	42002.32
Sparkasse des Saalkreises	36130.69		69035.50
	69035.50		

  

Gewinn- und Verlust-Konto.		Credit.	
An Umsatzen-Konto	9311.38	Ber Baren-Konto	43644.63
Umsatzen-Konto	808.79	Wertmarken-Konto	8684.10
Emballagen-Konto	593.63	Interessen-Konto	557.35
Gebäude-Konto	129.96	Grundstücks-Ertrags-Konto	50.-
Reingewinn	42002.32		
	52936.08		52936.08

Halle a. S., am 30. September 1901.

**Der Vorstand.**

H. Boedicke, G. Meiseberg, K. Brehme, B. Frohne.

Vorliegende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Konto habe ich geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Halle a. S., im November 1901.

**Der Aufsichtsrat.**

H. Bernhard, C. Motze, F. Motze, N. Wehner, W. Wäbde, C. Kopf.

### Mitglieder-Bewegung.

Bestand am 30. September 1900	656
Zugang im Laufe des Jahres	106
	792
Durch Kündigung schieden aus	36
Tod	8
	44
Bestand am 30. September 1901	748
Die Haftsumme betrug am 30. September 1900	20 580.-
Bermehrte sich um	3 180.-
	23 760.-
Verringerte sich durch 44 ausgeschiedene Mitglieder um	1 320.-
Betrag am 30. September 1901	22 440.-

  

Mitglieder-Anteile.	
Bestand am 30. September 1900	11 620.37 Mk.
Bermehrte sich im Laufe des Jahres um	249.44
Betrag am 30. September 1901	12 369.81 Mk.

Die Dividenden-Auszahlung findet den 3. und 4. Dezember von 8 Uhr an in meinem Kontor statt und können laut Beschlus der Generalversammlung vom 24. November 13 Proz. Dividende zur Auszahlung kommen.

**Die Verwaltung.**

## Stadt-Theater Halle a. S.

Donnerstag den 28. November 1901

Abends 7 1/2 Uhr

76. Vorst. i. F. Ab. 58. Abonn.-Vorst. 4. Viertel. Farbe rot.

### Das Ewig-Weibliche.

Ein heiteres Komödienstück in 4 Akten von Robert Wieth.

Freitag den 29. November 1901

Abends 7 1/2 Uhr

77. Vorst. i. F. Ab. 19. Vorst. außer Ab. 1. Viertel.

Ständehauptspiel der königl. schlesischen Kammeropergegend Frau Erika Wedekind.

### Die lustigen Weiber von Windsor.

Komische Oper in 4 Akten v. Nikolai.

## Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Subert.

Nur noch kurze Zeit!

### Großer Elite-Spielplan!

- La Raingé-Truppe, Pariserische Truppe.
- Mlle Maria ne, Die vier Jahreszeiten, Ballett-Akt.
- The two Pauly's, großartiger Droben-Akt.
- Brothers Reich, Berühmte Stange.
- Fred Marzahnutruppe, Bourlesk-Bantomimisten.
- Ernst Perzina, einig dablebende Affen-Deffur.
- The Chilton's, phänomenale Radfahrer.
- Melani Roberti, Sumoristin.
- Nareis Mertens, Original-Gelangs-Sumorist.
- Amerikan-Bioscope, "Jungfrau von Orleans", Sensationelle Vorführung.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.



## H. Rick nach.

Gr. Ulrichstr. 39. Teleph. 2307.

Lebendfrische Angel-Schellfische, Kablian, Seelachs, Rotzunge, Zander, Fischkoteletts, fetter geräucherter Aale, Bücklinge, Fludern, Fleckerlinge, echte Kieler Sprotten, geräucherten Dorsch, ff. geräuch. Cachs, Ural- und Elb-Kaviar, sehr schöne Salz-Heringe, Bratheringe, Delikatess-Heringe, Sardinen, Neunaugen, Albricken, Sal in Gelée, Russischen Salat pro Pfd. 75 Pf.



**Gummi-Stempel-Fabrik**  
Nicolaistr. 6.  
Alfred Pfautsch, Halle

## Freie Sänger.

Sonntabend den 30. November abends 8 Uhr im

Burgtheater zu Giebichenstein

### Stiftungsfest

bestehend in Konzert und Ball. Hierzu ladet alle Freunde ein Der Vorstand.

## Konsumverein Osmünde u. Umgeg.

(E. G. m. b. H.)

Sonntag den 8. Dezember 1901 nachmittags 2 1/2 Uhr im Saale des Herrn Augustiniak zu Gemünde

### ordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht 1900/1901.
  2. Kassenbericht des Aufsichtsrates.
  3. Entlassung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
  4. Genehmigung der Bilanz und Gewinnverteilung.
  5. Vorstandswahl.
  6. Wahl dreier Aufsichtsratsmitglieder, welche statutengemäß ausscheiden.
  7. Erziehung eines Zweiggeschäftes.
  8. Bericht des Vorstandes.
- Anträge der Mitglieder sind 3 Tage vor stattfindender Generalversammlung schriftlich beim Vorstände einzureichen.

**Der Vorstand.** Hartwig, Sander, Rind.

## Konsumverein Schkeuditz, Glesien und Umgegend. E. G. m. b. H.

Bilanz vom 30. Juni 1901.

Aktiva.		Passiva.	
An Kassen-Konto	Mk. 3 188.91	Ber Geschäftsauthen-Konto	3 869.37
Baren-Konto	10 399.88	Reservefonds-Konto	Mk. 691.45
Inventory-Konto	973.30	Kautions-Konto	1 050.-
Verfahren-Konto	80.08	Dispositions-Konto	142.15
		Gewinn- und Verlust-Konto (Reingewinn)	8 889.20
Summa	14 642.17	Summa	14 642.17

**Der Vorstand.** G. Martin, S. Etkner, F. Thieme.

Die General-Versammlung vom 18. August 1901 beschloß eine Rückvergütung von 11 Prozent.

Dieselbe kommt zur Auszahlung Sonntag den 8. Dezember vormittags von 9-11 Uhr im Gasthof zu Wehlig und nachmittags von 2-4 Uhr im Gasthof zu Rodwitz.

## Ballsäle fr. Glauch. Schützenhaus.

Donnerstag den 28. November

### gr. Schlachtfest.

Hierzu ladet Freunde und Bekannte freundlichst ein Fritz Brunnert.

Für Unterhaltung ist bestens georgt.

Als

## Weihnachts-Geschenke

empfeilt folgende passende Spiele für grosse und kleine Kinder belehrend und geistig anregend:

**Zoologisches Reim-Spiel.**

**Geographisches Lotto. (Mit Länder-u. Städtenamen)**

**Bilder-Lottos und andere Lottos**  
in verschiedenen Grössen.

**Panoramas. Damenbrett, Mühle m. Steinen.**

**Schachspiele mit Figuren.**

**Fuchs und Rotköpfchen. Wettrennen.**

**Schwarzer Peter. Der wandernde Ring.**

**Der Schwebbaum. Kalma. Klondike.**

**Mikado. Das fidele Mäuschen. Schnapp.**

**Der Fuchs geht rum. A. B. C.-Spiel.**

**Steinbankasten.**

**Die Volksbuchhandlung,**  
Rannischestr. 3.

Ein prächtiger Schmuck für jede Arbeiterwohnung und die in zwölf Farben von Künstlerhand entworfenen

## Volks-Abreis-Kalender 1902.

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung.

## Locales und Provinzielles.

Halle, 27. November.

**Die morgige Versammlung des Sozialdem. Vereins** findet bei Streicher (Drei Könige) statt. Zu derselben werden die Wähler für die Vorstandswahl des Vereins, sowie die Wahl der Pressekommision und der Agitationskommission für den Reg.-Bez. Merseburg vorgenommen.

### Glatte Bahn.

Sämtliche unbesoldete Stadträte haben, wie das Magistratsorgan in Fettdruck zu melden weiß, gestern ihre Amtseinführung dem Magistrat angezigt, nachdem sie einen Kollektivbescheid darüber herbeigeführt hatten, daß sie dem Erklären der Stadtratsverordneten, bis nächsten Montag die Klavier zu behalten, nicht entsprechen würden. Damit ist glatte Bahn geschaffen, und die Stadträte haben sich rüchrigsteigend erwiesen als diejenigen Stadtratsverordneten, die nicht wagten, am Montag den ihnen hingeworfenen Handfisch anzufangen. Wegen die Stadtratsverordneten nur aus dem weiteren Gang nach Kassa unternehmen. Wegen sie nach dem echten Vorbilde — Winter ist's ja — drei Tage lang harthäutig und hartig abweisend in den Hofräumen der Unbesoldeten stehend die Hände erheben und in die große Gnade bitten, daß die Herren doch wieder die Stadtratsverordneten einnehmen müßten. Was schadet es, daß der Stadtratsverordneten-Vorsteher ohne einen einzigen Wort des Widerspruches aus dem eigenen Meinen zu begegnen, ein herbes Tadelsschreiben über die Zügellosigkeit der Herren ausgesprochen und dahingegen ausdrücklich und ohne Einschränkung wiederholt hat? Was schadet es, daß sich der meiste rechte Teil der Bürgergemeinde diesmal im letzten Einklang befindet mit dem Urteil der Stadtratsverordneten über die Unbesoldeten? Was schadet es, wenn in Betracht angeht der wichtigsten Aufgabe der Stadtratsverordneten, sich unter die Fuchtel des Magistrats zu beugen. Denn es ist eine durchaus veraltete Auffassung, in den Stadtratsverordneten die Beauftragten der Bürgerchaft und das gleichberechtigte Gegengewicht zum Magistrat sehen zu wollen. Als Magistratsdienler wird sich der modernen denkende Stadtratsverordnete fühlen, als nichts anderes. Es wird werden dankbar die Gelegenheit ergreifen, den Magistrat vor dem Stadtratsverordnete zu machen. Je tiefer, desto besser. Also nicht gezögert; es handelt sich um den Frieden in unserer Stadt.

### Unbotmäßige Schäflein.

Montag abend kam im Coalganglichen Arbeiterverein zur Sprache, daß eine Anzahl der Mitglieder bei den Stadtratsverordnetenwahlen für die sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt habe. Das wurde von mehreren Rednern scharf getadelt und den Sündern der Tat gegeben, aus dem Vereine auszutreten. Wir können diesen Wunsch nur für vollständig berechtigt anerkennen. Wer sozialdemokratisch gestimmt ist, gehört weder zu den evangelischen Schäflein noch zu den kriegervereinigten — doch unterdrücken wir lieber den passenden zoologischen Vergleich. Welchen ungläubigen Kohn die armen Coalganglichen vorgelegt bekommen und verdammen müssen, ergibt der Bericht eines hiesigen Blattes über einen Vortrag, den am Montag der Handwerktarmer-Sekretär Mühlhoff, für den in der Versammlung gehalten hat. Nach dem Berichte überlegte er eingehend die Behauptung bezw. Forderung der Sozialdemokraten, daß alle Arbeit gleiche Werte habe und den Handarbeitern das ganze Produkt, das scheinbar durch ihre Arbeit erzeugt sei, zuzumane. — Das vertritt wirklich mehr Unwissenheit in nationalökonomischen Dingen, als fällt einem Handwerktarmer-Sekretär nachdenken werden darf. Will Herr Mühlhoff nicht in gnädig sein und uns erwidern, welcher Sozialdemokrat die Theorie aufgestellt hat, die zu widerlegen er sich bemüht fand? Wir raten Herrn Mühlhoff dringend, Mitglied des Arbeiterbildungsvereins zu werden, damit er sich das ABC der Theorien lernt, gegen die er mit seiner Sekretärweisheit vom Leder zieht.

### Fin!

Ueber die Verhandlungen der Wandwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hatte die Saalezeit. einen Bericht enthalten, der den agrarischen Kammervertretern nicht gefiel. In einem Eingekandt der Hall. Zeit. wird nun geteilt behauptet, der Bericht habe nicht der Wahrheit entsprochen, ohne daß nachgewiesen wird, in welchen Punkten die Wahrheit wohl verlegt worden sein. Und die Redaktion der Hall. Zeit. knüpft daran den Wunsch, der Verfasser des Eingekandts möge sich mit der zuständigen Stelle in Verbindung setzen, damit der Saalezeit. der Zutritt zu den Verhandlungen der Wandwirtschaftskammer „einfach verwehrt“ werde. — Unter allen den schier zahllosen journalistischen Fälschungen, die die konservative Hall. Zeit. verübt hat, ist dieses Verlangen wohl das pöbelhafteste.

### Zur Arbeitslosen-zählung.

Weitere Anmeldungen zur Teilnahme an der Arbeitslosen-zählung sind eingegangen von den Kadetten 4, Bundesbrüderverband 12 (15 waren bereits gemeldet), Bildhauer 12, Bäcker 7, Müller 15, Böttcher 13. Zusammen mit den bisher schon gemeldeten 548 Zahlen sind das 611 Zähler. Es stehen außer mehreren kleineren Gemeinlichkeiten noch aus die Holzarbeiter, die Maurer und die zentralisierten Zimmerer. Manquabere veranlaßt Mitte Dezember ebenfalls eine vom Gemeinlichkeitsrat auszuführende Arbeitslosen-zählung. Und zwar soll auch in den Vorstädten bei Manquabere eine Aufnahme der Arbeitslosen erfolgen, soweit dieselben in Manquabere beschäftigt waren. Das ist ein sehr alldischer Gedanke, und auch in Halle wird sich diese Erweiterung des Zählungs-gebiets notwendig machen, damit ein volles Bild der industriellen Krise gewonnen wird.

### Jahresversammlung der innern Mission.

Der Provinzial-Ausschuß für innere Mission hielt am Montag hier seine Jahresversammlung ab. Reg.-Präs. A. D. Nebe wohnte ihr bei, ein Verweis, welchen Wert er auf diesen wertvollen Verein legt. In der Abendversammlung sprach Rechts-anwalt Glze, einer der freiesten Unbesoldeten, über den Wert der Gottesfürcht, christlichen Zucht, Vaterlandsliebe und Mäßigkeit. Die Nebe mag sich hier hübsch ausgenommen haben. Dann sprachen drei Herrere über das Christliche Haus mit Bezug auf die Kinder, auf die Dienstboten und auf die Geistesliche. Die göttlichen Leben hießen salbungsvoll über die würdigen Lippen der Seelenbrüder.

Nur schade, daß sie nicht fruchtbarer sein können in sehr „christlichen“ Häusern, wo Kinder wie Dienstboten genug davon zu erzählen wissen, wie Zucht und Mäßigkeit aussieht. Nach dem Gesänge „Wenn ich nur habe“ gingen die Verebrigten auseinander.

\* **Die Verödigung** der südlichen Gebäude mit über 16 Millionen Mark und die der Mobilien in denselben mit 1,7 Millionen Mark gegen Feuer und Explosion soll ab 1. April 1902 auf fünf bezw. zehn Jahre nur vergeben werden. Mindestens fünf bis 10 Proz. mit der Ausschüttung „Angebot auf die Verödigung der südlichen Gebäude und Mobilien gegen Feuer- und Explosionsgefahr“ ist am 1. Dezember 79 des Staatshaushalts niedergelegt werden, mit auch Berücksichtigung über die Verödigungs-Einfache entnommen werden können.

\* **Eine Belohnung** von 500 Mark ist seitens der Staats-anwaltschaft auf Ermittlung der drei Personen angezeigt worden, die vor acht Tagen das Rententor mit dem Herrn Vehmman hatten. Einer der drei Männer soll grauweiße Bartspitzen und der vom Schmutz des Händlers vermuthlich in den Händen Betroffene einen rotblonden Schnurrbart gehabt haben.

\* **Sonntagsruhe.** Sonntag, den 1. Dezember, ist die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe nur wie an gewöhnlichen Sonntagen gestattet, da der Sonntag während der landwirtschaftlichen Ausstellung am 16. Juni für erweiterten Geschäftsbetrieb freigegeben worden war. Nur der Milchhandel und die Jettungsoperationen dürfen am 1. Dezember zehn Stunden lang betrieben werden und zwar letztere von 4—9 vormittags und von 12—5 nachmittags, der Milchhandel dagegen von 5—10 vormittags, 12—3 nachmittags und von 6—8 abends.

**Im Brauereibetrieb** in Halle-Nord wird von nächstem Sonntag an ein etwa drei Wochen lang ein Schmelzwerk in Betrieb gehen. Die beabsichtigte vollständige Umstellung zur Aufzählung zu bringen und niedrige Eintrittspreise zu erheben. Mit dem Begriffe „vollständig“ wird leider monchmal Unklarheit gegeben. Es wird darum erst abzuwarten sein, wie die „vollständige“ im vorliegenden Falle aussieht, ehe eine Empfehlung des Besuchs der Vorstelligen angeschlossen werden darf. So viel ist sicher, daß die vollständige, gethätigte Umstellung in Halle-Nord als einem ausgesprochenen Arbeiterrevier einen Aufbruch finden.

\* **Stadtheater.** Das „Cwig-Werbliche“ erlöst am Donnerstag die letzte Ausführung. Das „Gartener Erbe“ ist die 10. und nimmt auch für Freitag, den 29. d. Mts., das Interesse aller Kunstverständigen an. In Anknüpfung, Nicolas, regiosse Doy. Die „Lustigen Weiber“ hier und für hier durch eine große Lustigkeit aus, welche durch das Ereignis der gestählten Künstler noch erhöht wird.

\* **Zeit.** Strenge Strafen verhängte am Montag das Landgericht Naumburg über mehrere Arbeiter, die am dritten Freitagtag in der Bürger-Erholung eine Bräulein injiziert und dabei mit Biereteln, Stöden und angelegten mit Messern benutzten hatten. Der Kadetter Nitz, Max Schmidt erhielt dafür neun Monate Gefängnis und der Arbeiter Bruno Zänger vier Monate. Der Maurer Schaller kam mit 30 Mark und der Schlosser Ernst mit 20 Mark davon. Der gleichfalls angeklagte Herr Nitz, Müller wurde freigesprochen.

\* **Verheiratet.** Strafloher Jagdrevier. Unter Jagdrevier versteht das Gesetz die unbesetzte Anweisung der Jagd, das Weglassen eines Händers oder gar das Ziehen eines Netzes. Viel hereditärer ist es jedoch, den Besitz anzuwenden auf die zahlreichen Körververletzungen, die jeden Winter durch Sonntagstäger, wenn auch unabsichtlich, begehen werden. Anfang September befand sich der heilige Kaufmann Nitz, Winter mit einem Schützlinge auf der Weidwieser Jagd in Martwerber Nr. Beim Draufschließen auf ein Volk Hühner feigte der welt abseits lebende Feldhüter durch ein Schrotfort ins Auge. Das Korn prallte zwar ab, aber die Schützlichkeit des Auges blieb dauernd geschädigt. Wähler hätte sich deshalb wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Das Landgericht gelangte jedoch zur Beschlußung, da nicht festzustellen sei, ob das Schrotfort aus der Waidte Winters oder der des Gutschöpfers herübrü.

\* **Zeugnisse.** Herrere Zeitsat, wohlbekannt als Organleiter der Antropologende von Sprenge und als Vorkämpfer in als Herrere von Kriemhild angedacht worden, hat sich die Ziele seit längerer vorher zahlreich provisorisch erwählt hat. Bis jetzt hat er sich ruhig verhalten. Es würde ihm wahrscheinlich auch nicht an bekamen, wenn er in dieser Gegend seine Kampfbefrei gegen die Sozialdemokratie in früherer Art wieder aufnehmen wollte.

\* **Naumburg.** Vor dem hiesigen Schörrichter wird sich die des mehrfachen Giftmordes verdächtige Frau A. aus Mühlitz zu verantworten haben.

\* **Schleusitz.** Ein allerdings nicht ausgedehntes Lager von reiner, weicher Kallerde ist in der Kunstgärtnerei von Kell aufgefunden worden.

\* **Benutzerfreiheit** (Ganz). Auf Gasse „Gertrud“ bei Trantenstein haben zehn Arbeiter ihre Grabsteine eingekauft, weil sie seit Mitte September keinen Lohn mehr erhalten haben. Auch hiesige Geschäftsleute haben beträchtliche Forderungen an die Grabsteinverwaltung, die sich mit ihren Geldmitteln völlig auf dem Trocknen befindet.

### Kleine Provinzial-Nachrichten.

Mit durchdringendem Haise wurde in Sömmerda bei Stendal am Montag der Schmelzwerke Hans tat aufgefunden. Ob Ward oder Zeilbinder vorliegt, soll die Untersuchung ergeben. — Ein Schmelzwerk von Nordhausen bei G. S. L. hat ein neues Klemmer einen ersten Schritt in der dort weil der Klemmer um Vorhaltung über die Verhandlung der Werke gemacht hatte. — Tot aufgefunden wurde bei Süßhagen der Maurer Peter aus Sündchen bei Schleifitz. Peter ist vermutlich nachts vom Wege abgetrieben und dann verunglückt. — Zunächst angegriffenen Jettunen wird zur Polizei kam es vorwie Bedenken. — Linderbach (Grietz) zu einem heftigen Zusammenstoß. Zahlreich liegen die Jettunen jedoch ihren Bauen nach gefallenen Gegenständen unterliegen. Es wurde bei ihnen kein fremdes Gut gefunden. — In Saaja bei Eisenberg brannten die gefüllten Scheunen der Waisheiter Bauer und Dieme nieder. Verhehrt wurde in Gersdorf (Freiburg) der Klemmerfänger Decker aus Merseburg, der sich Schneider aus Verzia nannte, wegen verdringender ihm zur Zeit gelesener Unredlichkeiten. — In Gardeligen wurde der Schmiedegeselle Schmidt dadurch getötet, daß ein altes mit Pulver gefülltes Rohr, das in alten Eisen mit gefüllt worden war, über dem Schmelzwerk erlöschte und dem Unglücklichen den Kopf aufriß. — Bei G. S. L. hat ein Schmelzwerk einen Aufbruch von den beiden Führern los und schleifte einen derselben, der die Seine um die Wand gelüchelten hielt, ein Stück mit fort, wodurch der Betreffende an der Wand hinhinzerharte Fleischwunden erhielt. — In Reinsdorf bei Wittenberg sind zwei Arbeiterfinder, ein Mädchen von drei Jahren und ein Knabe von einem Jahre er-

sicht, während Vater und Mutter der Arbeit nachgegangen waren. Ein beim Geheuten Dien stehender Korb mit Wäsche war verbrannt. — Bei Kemberg hielt ein waldender Wädel-geselle einem Stöllen dessen Jahrdar unter dem Vorgeben, nicht mehr zu laufen zu können. Sobald er das Mad hatte, redete er davon. — In Wittenberg (Gardeligen) ist auf dem Bornort bei einem Eichen der Milzbrand festgestellt worden. — In Kettitz edt enttandene Sonntag früh am Markte durch kurzzeitig lebhaft elektrische Entladungen, die unter Anstehen und Schreien erfolgten. — In Giesleben trafen zwei Anaben eine Abfall-trinne voll Erden, Stein und Wasser und ständeten das an, so daß der Rauch am Ende kennzeichnend, weiters wurde ver-brennt. — Am Oberförster gemeldet wurde in S. K. K. von der Transaktion für die Händelmachere der Quaschler N. S. L. — In Magdeburg wurde wegen Ausbruchs der Diphtherie die Schule geschlossen werden.

### Zu den Stadtratsverordneten-Wahlen.

#### Weisensfeld.

Zwar seinen Sieg, aber ein trotzdem erfreuliches Ereignis haben die hiesigen Stadtratsverordnetenwahlen für die Sozialdemokraten gehabt. Während bei der vorigen Wahl 356 Stimmen auf unsere Kandidaten entfielen, erhielten diesmal die Genossen

Rudolf Weigle	642 Stimmen
Edo Ringhan	641 Stimmen
Karl Hainigal	638 Stimmen
Dr. Wartenberg	637 Stimmen

Die Gegner, die voriges Mal 720 Stimmen aufgebracht hatten, erhielten diesmal: Zweniger 575, Kausse 565, Weisfeld 553 und Gevert 523 Stimmen.

Der erste Tag schloß mit einem Uebergezug von 40—50 Stimmen für uns ab. Das Kreisblatt weinte bereits blutige Tränen über die Möglichkeit eines sozialistischen Wahlsieges. Händeringend wurden die bürgerlichen Wähler angefleht, doch Mann für Mann zur Wahl zu gehen. In einem Eingekandt wurde es für ganz selbstverständlich gehalten, daß jeder Beamte „im Interesse der guten Sache“ nur die bürgerlichen Kandidaten wählen. Ferner wurde die Wahl wurde als Hilfe für den Sieg der Sozialdemokraten hingestellt, um keine der ordnungs-brüderlichen Dummheiten über uns zu begehen. Ein Korre-spondent für auswärtige Wähler stellte unsern Sieg als fast sicher in Aussicht und rieferte für den Wismut der hiesigen Beamten wegen vorzüglicher Gehaltszulage aus. Das sollten sich die Arbeiter recht zu merken. Werden schon die Beamten halsstarrig, als bürgerliches Stimmrecht zu dienen, falls ihrer keine Lohnaufzählung zu teil wird, so haben die Arbeiter erst recht alle Ursache, sozialdemokratisch zu wählen.

Mit welchem Eifer im bürgerlichen Lager gearbeitet worden ist, dafür liefert der Herrere Klemmer einen Beleg. Er wieder bezw. adressierte, wie von den Kindern mitgeteilt wird, während der Schlußreden Aufzählungen zur Wahlteilnehmung, und die Schulden seiner Klasse mußten die Aufschreiben ver-bereiten. Doch sämtliche Hefen aufgefunden wurden, zur Wahl zu gehen, wurde bereits berichtet.

Nun, war diesmal auch der Sieg uns noch nicht beschieden, so hat doch die Arbeiterchaft gesehen, daß der Sieg bei noch größerer Anstrengung recht wohl möglich ist. Hunderte von Arbeitern sind diesmal der Wahl ferngeblieben. Sie aufzu-rufen, sind unsere Aufgabe sein müssen.

#### Zeitz.

Bei der gestern stattgefundenen Wahl der 3. Abteilung wurden Stimmen abgegeben für die bürgerlichen Kandidaten

Trensch	497
Schulz	498
Homburg	491
Vetrop	457

Für die Kandidaten der Sozialdemokratie

Kämpfe	507
Otto	505
Mittbauer	503
Worin	503

Abgestimmt haben 1013 Personen. Die absolute Majorität beträgt 507. Diese Zahl hat nur der Genosse Kämpfe erreicht. Es muß also Stichwahl stattfinden zwischen den bürgerlichen Kandidaten Trensch, Schulz, Homburg und un-seren Kandidaten Otto, Mittbauer und Worin. Es ist absolut notwendig, daß alle Arbeiterwähler am Stichwahltag zur Wahl gehen. Ist auch das diesjährige Resultat im Ver-hältnis zum letzten Wahl ein glänzendes zu nennen, so ist jetzt zweifellos, daß die bürgerlichen Wahlmänner alles bis auf den letzten Mann aufbieten werden, um uns den Sieg zu entreißen. Es ist anzunehmen, daß die Gegner noch einige hundert Stim-men aufbringen können. Das muß unter allen Umständen aufgewogen werden. Und die Arbeiterchaft von Zeitz kann das, wenn sie auf dem Vollen ist. Dabei ist zu beachten, daß jeder seine Wählerkarte wieder mitbringt, um den Gang der Wahl nicht unnötig aufzuhalten.

Aber noch eine erste Mahnung sei an unsere Freunde ge-richtet. Es muß sich jeder zur Ehrenaufgabe machen, seine Stimme abzugeben. Bei der gestrigen Hauptwahl ist es vorgekommen, daß Wähler das Votal verlassen haben, ohne ihre Stimme abzugeben. Das darf nicht wieder geschehen. Wenn dieses gestern unterblieben wäre, so wären unsere Kandidaten alle vier ge-wählt worden. Gätten nur wenige Arbeiter noch einige Minuten gewartet, so war keine Stichwahl notwendig. Auch ist es notwendig, daß diejenigen, welche keine Wählerkarte erhalten haben, sich erkundigen, ob sie in der Karte stehen. Auch muß jeder beobachtet werden, daß die Stimmen der Sozialdemokratie nicht zerstückelt werden. Es müssen drei Namen ge-nannt werden und zwar Christian Otto, Otto Mittbauer und Hermann Worin. Auch diejenigen, welche bei der Haupt-wahl nicht gewählt haben, können und müssen ihre Stimme abgeben. Veräume also feiner, zur Wahl zu gehen. Es ist Verrat an unserer Sache, wenn dieser oder jener den Mut verliert sollte. Genossen, wartet nicht bis Mittag, sondern geht truppweise um 10, 10 1/4 Uhr und so weiter. Arbeiter, schenkt die Stunde Arbeitsverlust nicht. Alles steht auf dem Spiele. Kampf ist notwendig. Wir sind eine Partei des Kampfes.

Also, frisch auf ans Werk, Genossen! Auf zur Wahl! So daß die Sozialdemokratie!

Der Tag der Stichwahl wird noch bekannt gegeben werden.

#### Achtung, Genossen!

Alle Genossen werden aufgefordert, sich sofort, wenn der Sammelruf erschallt, zur Verfügung zu stellen, um Flugblätter

zu verbreiten. Es war erfreulich, daß am Sonntag die Gewissen so zahlreich erschienen waren. Also kämpfer vor!

Stadt-Theater.

Die Fee Caprice.

Ein noch nicht verbrauchtes Motto das Inhaltlichen des einen Hausbesitzer durch den andern in Unwissenheit des Gemanes - als Hauptpersonen eine temperamentvolle, geistreiche, kluge, junge Frau und ein abgeklärter jovialer älterer Herr, eine geschmeidige Sprache in Versen mit einer Innigkeit eines gekrönten Aeneas...

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Kalle a. S., 26. November.

Sein Magiater. Das Gericht verhandelte heute im öffentlichen Verfahren wegen Einweisung einer im Wendischen Verfahren am 10. bis 10. 1877 im öffentlichen Verfahren...

Wegen Betrugs und Diebstahls im Kaufsalle wurde der 13-jährige Knabe Karl Meise aus Landeburg 35 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte Ende März d. J. zu Meisenfeld bei dem Gutsbesitzer Daniel einen Mischelkorb erwidelt...

Aus dem Reiche.

Berlin. Der deutschstämmige Staatsanwalt in einer Verhörsprozedur erhielt ein heiliger Christlicher und Journalist Verordnungen von einer Staatsanwaltschaft. Die Verhörs lautete hies: In den Zeitungsredaktionen...

annalt beim Landgericht II erwiderte dem Beschwerdehöfner, der Ausdruck Journalist bedeute weder einen Titel, noch sei er ein deutsches Wort. Da aber die Amtssprache die deutsche sei...

Gründungs. Sehr milde Richter fand der Beisitz G. H. aus dem Grunde, daß wegen Ergründung eines Geschäftsfalles angefallt weil er einen fünfjährigen Knaben im Polizeigefängnis so lange verurteilt hatte...

Verfahren. Ein Beamter, welcher in einer Unterordnung Amputationsmittel anwendet oder anwenden läßt, um Gehandlung oder Auslagen zu ersparen, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.

Tafelhof. Durch Urteil des Kammergerichts wurde selbige, daß nicht ein hiesiger, in Kaufs befähigter Kaufmann für die Strafrechtung vor seinem Hause haltbar...

Verfahren. Der Centralbahnhof soll nächstes Jahr in Anst. genommen werden. Seine Kosten sind auf etwa hundert Millionen Mark veranschlagt...

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

Verfahren. Die Verhaftung wurde hier ein junger Mann, der ein zwölfjähriges Mädchen, das Kind eines Arbeiters, seinen Geliebten hatte dienstbar machen wollen.

an Nord hatte, während Dynamitwagen entbehrte, die während der Fahrt explodieren sollten. Man vermutet, daß das Attentat von Bureauverwandten vorbereitet wurde.

Gefahren. In Paris ist die öffentliche Meinung durch die Verhaftung des Grafen von Montebello und deren Gefolge, die beiden befinden sich in einem Gefängnis, Thian rig die Wägenhüter auf und gab drei Schüsse ab. Der Vater und Frau Thian waren nach wenigen Augenblicken tot.

Es frucht an allen Enden! Der Getreidehandel und Grundbesitz erträgt in Europa ist mit Hinterlassung bedeutender Schulden gekühdet. Derselbe hat an der dortigen Viehe Engagements in bedeutenden Dimensionen laufen, deren Differenzen neben anderen Schulden eine Million Kronen übersteigen sollen.

London, 27. Nov. Von Seiten einiger Mitglieder des Journals werden Anregungen zur Umänderung der Geschäftsordnung behufs Verhütung einer etwaigen Obstruktion gemacht.

London, 27. Nov. In einem Brief an eine Schwester berichtet Mittheiler, daß er müde sei und der Ruhe bedürfte. Man schließt daraus, daß er in Kürze seine Demission geben wird.

Paris, 27. Nov. Das Coe de Paris meldet, der König von Serbien beschloß, sich von der Königin Draga scheiden zu lassen, um sich mit deren jüngerer Schwester verheiraten zu können. (Seine Familie.)

New York, 27. Nov. Kommandant Bierion, einer der Bureaubelegierten, ist gefahren nach Washington gereist, um bei Roosevelt zu erwirken, daß die Besetzung von Ministern nach Südafrika eingestellt wird und die Union die absolute Neutralität wahren möge.

Aktion, Schneider! Donnerstag abend 8 1/2 Uhr findet im Evangelischen Vereinshaus, H. Langstraße, eine Verammlung der Arbeiter des hiesigen Schneiderzweigs statt.

Briefkasten der Redaktion. W. S. So lange Ihre Mutter unterforschungsbedürftig ist und Sie nach polizeilichem Ermessen nach Ihrem Einkommen tätig sind, Unterforschung zu zahlen.

Ständesamtliche Nachrichten. Halle (Nord, Burstraße 38), 25. November. Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2).

Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2), Arbeiter Schneider L. (Krohnstraße 37), Geiler John S. (Döllnerstraße 6).

Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2), Arbeiter Schneider L. (Krohnstraße 37), Geiler John S. (Döllnerstraße 6).

Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2), Arbeiter Schneider L. (Krohnstraße 37), Geiler John S. (Döllnerstraße 6).

Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2), Arbeiter Schneider L. (Krohnstraße 37), Geiler John S. (Döllnerstraße 6).

Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2), Arbeiter Schneider L. (Krohnstraße 37), Geiler John S. (Döllnerstraße 6).

Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2), Arbeiter Schneider L. (Krohnstraße 37), Geiler John S. (Döllnerstraße 6).

Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2), Arbeiter Schneider L. (Krohnstraße 37), Geiler John S. (Döllnerstraße 6).

Geboren: Arbeiter Hegler L. (Schmelzerstraße 2), Arbeiter Schneider L. (Krohnstraße 37), Geiler John S. (Döllnerstraße 6).

Advertisement for various businesses including Apollo-Theater, Kleins-Paris, Schlachte-Fest, Bettfedern, and others. Includes contact information and descriptions of services.



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1901

Donnerstag, 28. November

Nr. 48

11

[Nachdruck verboten.]

### Quell und Ehre.

Von Friedrich Thieme.

Die Zöglinge des Waisenhauses saßen eben an der Mittagstafel, als der Direktor der Anstalt in Begleitung eines vornehmen gekleideten, etwa dreißig Jahre alten Herrn den Speisesaal betrat. Alle erhoben sich und grüßten ehrerbietig, wie sie es gewohnt waren, der Direktor aber winkte ihnen, sich nicht stören zu lassen, worauf er dem Fremden die Einrichtung des Raumes und der Tafel erklärte und sich angelegentlich mit ihm unterhielt.

Dann schritten beide die Reihen der Kinder ab; auf der einen Seite saßen die Knaben, auf der anderen die Mädchen. Der Fremde nickte einigen der Kleinen, deren freundliches Lächeln seine Aufmerksamkeit erregte, jovial zu; er erkundigte sich, ob das Essen gut schmecke, und erntete ein fröhliches „Ja“ als Bescheid; endlich blieb er mit dem Direktor am Stuhle eines etwa zwölfjährigen, ernst aussehenden Knaben stehen, dessen Blicke er eine Zeit lang betrachtete.

„Das ist der Kleine?“ fragte er nach einer Weile.

„Das ist er.“

„Ja, ja, ich dachte es.“

Er strich sanft mit der Hand über das blonde Haar des Knaben, der sich verwundert nach dem Fremden umschaute.

„Tritt einmal vor, Gerber,“ gebot der Direktor.

Der Knabe trat vor; in gerader, starrer Haltung, wie die Jungen sie im Turnunterricht lernten, stand er vor den beiden Herren, seine blauen Augen fragend und ohne Spur feiger Menschlichkeit auf sie gerichtet.

„Wie heißt Du, mein Sohn?“ fragte der fremde Herr.

„Lothar Gerber.“

„Und bist alt?“

„Zwölf Jahre.“

„Wie heißt Dein Vater?“

„Karl Gerber.“

„Was war er denn?“

„Lehrer.“

„Hast ihn wohl schon frühzeitig verloren?“

„Ich habe ihn gar nicht gekannt, ich war erst ein Jahr alt, als er starb.“

„Und Deine Mutter, sie lebt auch nicht mehr?“

„Sie starb vor vier Jahren,“ entgegnete der Knabe und seine bisher so helle, offene Stimme erzitterte leise vor Erinnerung an das Liebste, was er auf Erden besessen.

„Hattest Du gar keine Verwandten, die sich Deiner annehmen konnten?“

„Nur einen Onkel, der aber selbst viele Kinder hat und zu arm ist, um etwas für mich zu thun.“

„Wie, Du hattest keine Geschwister?“

„Doch, Herr, einen Bruder und eine Schwester, beide sind tot.“

„Seit wann bist Du im Waisenhause, Lothar?“

„Seit dem Tode meiner Schwester, seit zwei Jahren.“

„Nun wohl, Lothar,“ versetzte der freundliche Fremde, „ich will Dich nicht mit Fragen quälen, die schmerzliche Gefühle in Dir wachrufen müssen. Was ich von Dir wollte, ist etwas anderes. Ich habe mit dem Herrn Direktor über Dich gesprochen und von ihm nur Lobenswerthes über Dich, Deinen Fleiß, Dein Betragen und Deine Fähigkeiten gehört. Was willst Du werden?“

„Ich möchte gern studieren, wie mein Bruder,“ erwiderte der Knabe leise.

„Und das geht wohl nicht?“

„Ich bin so arm.“

„Was wirst Du denn aber, wenn Du hier bleibst?“

„Der Herr Direktor hat mir versprochen, mich als Lehrling in einem kaufmännischen Geschäft unterzubringen.“

Der Fremde erfaßte liebevoll des Jungen Hand.

„Du sollst studieren, mein Sohn,“ sagte er mit weicher Stimme. „Du sollst das Waisenhaus verlassen und in einer mackeren Familie untergebracht werden, das Gymnasium und dann, wenn Du noch Lust und Neigung hast, die Universität besuchen.“

Lothar betrachtete den Herrn erst mit erstaunten, dann mit immer glänzender werdenden Augen.

„Ist das wahr?“ stammelte er endlich.

„Ja, Gerber,“ bestätigte der Direktor lächelnd das Evangelium. „Der gute Herr hier will für Dich sorgen. Er will von heute an Dein Vater sein, weil Du keinen mehr hast.“

Die Jugend besitzt die Kraft, sich zu beherrschen, nur in einem geringen Maße, und so waren auch des Knaben Blicke der Spiegel seiner Empfindungen. Freude, Nüchternheit, Stolz und Dankbarkeit leuchteten darin und vermischten sich zu einem Chaos, das vergeblich nach Gestaltung rang und sich, unfähig in Worten Ausdruck zu geben, in hellen Thränen Luft machte. Aber es waren Freundentränen, und als der Kleine sie trocknete und damit den Schleier zerriß, der ihn für eine Weile blind machte, war der Fremde verwundet und er schämte sich in seiner Seele, daß er dem edlen Manne nicht einmal gedankt hatte. Was würde der Herr nun von ihm denken? O, er würde nun gewiß alles rückgängig machen, dachte er bei sich; er konnte darüber gar nicht wieder ruhig werden. Als sowohl an diesem wie am nächsten Tage weder der Direktor, noch einer der Lehrer zu ihm ein Wort von der bevorstehenden Wendung seines Schicksals sprach und auch der fremde Herr nicht zurückkam, schien ihm die Sache ein für allemal zu seinen Ungunsten entschieden, er weinte die ganze Nacht und wünschte, die Hoffnung auf ein anderes Los wäre lieber gar nicht erst in ihm erweckt worden.

Mit roten geschwollenen Augen betrat Lothar am anderen Morgen die Schulstube und setzte sich auf seinen Platz, da steckte der Lehrer den Kopf herein, mit lauter Stimme seinen Namen rufend.

Lothar ging hinaus. Draußen stand der Direktor mit einem älteren Herren, ihn erwartend, aber es war, wie der Knabe sich zu seiner Betrübnis überzeugte, nicht der Fremde von vorgestern, dessen Versprechen ihn zugleich so glücklich und so unglücklich gemacht hatte.

„Gerber,“ sagte der Direktor, „das ist Herr Gymnasiallehrer Weisenborn, zu dem Du nun ziehen sollst. Halte Dich brav und mache unserer Anstalt Ehre. Ich wünsche Dir alles Gute für Deinen ferneren Lebensweg. Und nun packe Deine Sachen zusammen und nimm von Deinen Lehrern und Genossen Abschied.“

In dem Herzen des Jungen folgte der Tag der Nacht, aber ohne Dämmerung, unvermittelt, wie in den Tropen. Jubelnd eilte er fort, den Befehl des Waisenhausleiters zu vollziehen. Eine halbe Stunde später schritt er bereits, sein kleines Bündel unter dem Arme, mit dem Doktor durch die Straßen dessen schön gelegenen, von einem traulichen Garten umgebenen Hause zu, wo die freundliche runde Frau des Gymnasiallehrers ihn liebevoll begrüßte und ein halbes Dutzend neue Kameraden — die Söhne und Pensionäre seines Erziehers — ihm jauchzend die Hände entgegen streckten.

Ein neues Leben ging ihm auf. In der Anstalt hatte es ihm an nichts gefehlt, was zu des Leibes und Geistes Nahrung gehörte, er hatte sein reichliches gutes Essen, seine warme und saubere Kleidung, seine Beschäftigung, seinen Unterricht und seine Spielzeit gehabt. Die Behandlung war eine gute und freundliche gewesen. Und doch hätte ihm seine neue Existenz besser gefallen, selbst wenn sie mit Entbehrungen verknüpft gewesen wäre. Schon die Uniform der Armut, die er als Waisenhausknabe getragen, erinnerte ihn dort täglich an

seine Abhängigkeit und lenkte auf der Straße aller Vorübergehenden Blicke voll Mitleid und Grauen nach ihm; dazu kam die Monotonie des Lebens in dem Institut, in dem jeder Tag dem vorigen gleich und jede Stunde mit strenger Regelmäßigkeit dieselben Verrichtungen ausübte wie eine Uhr ihre Schläge. Vor allen Dingen mangelten jedoch zwei der vornehmsten Lebensbedingungen für das kindliche Gemüt: Liebe und Freiheit! Die Liebe ist der weiche, warme, die Nahrung für alle Regungen und keine enthaltende Boden, aus dem die zarte Pflanze emporwächst und auf dem sie sich kraftvoll und glücklich entwickelt; die Freiheit ist das strahlende, erquickende, belebende Licht, dem sie ihre grünen Arme sehned entgegenstreckt und ohne das sie nur ein sieches, elendes Dasein führt!

Im Bewußtsein der moralischen Verpflichtungen, die er gegen seinen Wohlthäter hatte, lernte Lothar mit Fleiß und Eifer und außerhalb der Schulstunden tummelte sich fröhlich mit seinen Kameraden in seines Erziehers Garten oder folgte diesem und seiner verehrten „Mama“, wie er die gutmütige Doktorin bald gleich den übrigen nannte, hinaus in die herrliche, wald- und hügelreiche, sagenumwobene Landschaft, die Botanikerbüchse auf dem Rücken und die bunte Gymnastikmütze fest auf dem blonden Scheitel.

Nur der Gedanke zog seine Stirn oft kraus, wer denn eigentlich der edle Mann, dem er alles verdanke, wohl sein möge. Denn der Herr wohnte, wie ihm Doktor Weizenborn sagte, weit entfernt und wolle durchaus nicht genannt sein. Es war eine der Bedingungen, die er gestellt, daß der Knabe nicht nach seinem Namen forsche. Er solle denken, es sei ein alter Freund seines Vaters, der sich seiner annehme; er mußte ihn fleißig schreiben, ihn Du und auch in seinen Briefen D nkel anreden, denn der Fremde hatte es ihm durch den Doktor bedeuten lassen, er möge sich in allen ihn bewegenden Angelegenheiten vertrauensvoll an ihn wie an einen Vater wenden, ihm seine geheimsten Wünsche unterbreiten und ihm überhaupt in regelmäßigen Zwischenräumen von seinem Befinden und seinen Fortschritten Nachricht geben. Die Briefe gingen alle durch die Hand des Doktor Weizenborn, welcher auch die Antworten für den Knaben empfing. In der Regel schrieb der Fremde jährlich nur zweimal an Lothar, Weihnachten und zum Geburtstag; kurze väterliche Briefe, in denen er seine Freude über die guten Zensuren ausdrückte und zum Beharren auf dem eingeschlagenen Wege ermahnte. Bei diesen Gelegenheiten trafen auch stets reiche Geschenke für den Knaben ein, so daß dieser im stillen zu seinem unbekanntem Freunde eine immer tiefere Zuneigung faßte, denn die Dankbarkeit ist in vielen Fällen die Mutter der Liebe.

Von Angesicht erblickte er seinen Wohlthäter während all der Jahre bis zur Beendigung seiner Gymnasialzeit nur einmal, und zwar bei Gelegenheit seiner Konfirmation. Ganz unerwartet erschien derselbe in der Kirche, worauf er am Nachmittag mit Lothar eine Spazierfahrt unternahm und ihm zum Schluß ein ansehnliches Geldgeschenk überreichte. Bereits am Abend reiste er wieder ab. Neunzehn Jahre alt, verließ der nunmehr zu einem stattlichen jungen Manne herangewachsene Lothar das Gymnasium, er hatte sich für das Studium der Medizin entschieden und zögerte nicht, seinem Wohlthäter in einem langen, aus dankbarem Herzen entquollenen Briefe seine Absichten und Pläne mit der Bitte um wohlwollende Prüfung zu unterbreiten.

Die Korrespondenz vermittelte wiederum Doktor Weizenborn. Die Antwort traf umgehend ein. Der unbekanntem Wohlthäter war mit allem einverstanden und setzte dem angehenden Studenten einen ganz anständigen Wechsel aus.

Nur zwei Bedingungen legte der unbekanntem Wohlthäter seinem Pflegeohn und Schützling auf: er schrieb ihm die Unversität vor, an welcher er seinen Studien obliegen sollte, und forderte ihm das Versprechen ab, sich niemals zu duellieren, welche Umstände immer an ihn herantreten möchten. Im übrigen sei er völlig unbeschränkt in seinem Thun und Lassen, er brauche durchaus keinen Stubenhocker aus sich zu machen, sondern solle die kurze schöne Universitätszeit nur recht tüchtig genießen, ohne aber dabei seine Studien zu vernachlässigen. Beides lasse sich ja recht gut vereinigen. In Fällen eintretender Verlegenheit oder Bedenklichkeit irgend einer Art möge er ja nicht vergessen, daß er einen D nkel habe, dem er sich wie einem Vater anvertrauen könne; seine Briefe solle er nur zur Weiterbeförderung an Rechtsanwalt Kohlrath in D. adressieren. Es versteht sich, daß der junge Mann ohne Bedenken auf die gestellten Bedingungen einging.

Lothar hatte sich an das ihn und sein Schicksal umschwebende

Geheimnis im Laufe der Jahre gewöhnt, trotzdem grübelte er des öfteren im stillen darüber nach, wer wohl sein Wohlthäter sein und was für Beweggründe er haben könne, an ihm, dem Fremden, alle Pflichten eines Vaters zu erfüllen. Er blieb sich auch stets seiner Verantwortlichkeit dem edlen Manne gegenüber bewußt: die Wohlthaten desselben bildeten für ihn einen nie veragenden Ansporn zu Fleiß und Thätigkeit. Man hat sich, sagte sich der junge Mann, Deiner in der guten Meinung angenommen, daß Deine Gabe und Dein Verhalten der Förderung wert sind, und diese gute Meinung zu rechtfertigen, bist Du nicht nur Deinem Wohlthäter gegenüber verpflichtet, sondern jedem anderen begabten armen Teufel, der sich in gleicher Lage befindet und keinen so selbstlosen Protetktor gefunden hat wie Du. Ihm gegenüber mußt Du Deine Würdigung ganz und voll erweisen, wenn die gute That Deines Beschüzers nicht zu einem himmelschreienden, an würdigeren Menschen als Du begangenen Unrecht herabstinken soll.

## Der alte Buchhalter.

Das Kontor des Herrn Murks war im ersten Stock eines uralten Hauses in der inneren Stadt gelegen. Es bestand aus drei Räumen, die ursprünglich zum Wohnen bestimmt, nunmehr als Geschäftslokalitäten dienten. Der hervorragende Sinn des Herrn Murks für alles Praktische und seine nicht minder hervorragenden Sparsamkeitsprinzipien hatten diesen Räumlichkeiten den entsprechenden Stempel aufgedrückt. Auch der kleinste Winkel war ausgenützt worden, und zwar in einer Weise, daß Franz, der Geschäftsdiener, jedem Besucher dringend ans Herz legte, weder Hut und Stock aus der Hand zu geben, da das Wiederauffinden dieser Gegenstände mit den größten Schwierigkeiten und sogar Gefahren, wie das Einstürzen der hoch aufgestapelten Kisten, das Herabfallen von Kopierbüchern aus beträchtlichen Höhen u. verbundene sei. Nicht wurde so ziemlich den ganzen Tag über gebrannt, da infolge der gemüthlichen Bauart von anno dazumal dem Tageslicht, sowie, nebenbei gesagt, der besseren Luft der Eintritt strengstens untersagt war.

„In der Früh komm ich ins Bureau — was finde ich? Die Wertheimische Kasse weit offen, alle Schubladen aufgezogen, Bücher, Papiere, Wechsel auf der Erde. Fürchterlich!“

Der alte Herr Kraut, seit sechs Jahren wohlbestalteter Buchhalter bei Herrn Murks, erzählte diese Einbruchsgeschichte bei einem seiner früheren Prinzipale mit großem Behagen, wobei er in dem oben erwähnten Franz, sowie in Thaddäus Bessler, dem Praktikanten, aufmerksame und dankbare Zuhörer fand.

„Ich lasse alles liegen, wie es ist, lauf hinunter zum Hausmeister . . . Sie, Thaddäus,“ unterbrach sich, hier angelangt, Herr Kraut, der gleichzeitig mit dem Uebertragen von Posten aus der Strasse ins Journal beschäftigt war, „haben Glaser u. Ko. das eine Stück Zwisch nicht retourniert?“

„Der Hausmeister kommt natürlich mit mir herauf,“ fuhr Herr Kraut fort, nachdem er von dem über die Unterbrechung seiner spannenden Erzählung etwas ungehaltenen Thaddäus die gewünschte Antwort bekommen hatte, „und steht sich die Versicherung mit offenem Munde an.“

„Den sei's nicht häßlich i m'r gern ang'schaut,“ lächelte Franz. „Alto lassen S' ihn doch auserzählen!“ ruft mißmüthig Thaddäus.

Der Arme! Es wahr ihm nicht bechieden, das Ende dieser aufregenden Geschichte zu vernehmen, denn das letzte Wort war seinen Lippen kaum entflohen, als sich von draußen das Geräusch von Schritten hören ließ, die äußere Thür aufgerissen und gleich darauf heftig zugeschlagen wurde.

Das war Er — der Cher.

Sei es, daß die Offerten bei Radlers Sidam u. Ko. heute gerade keinen Anklang gefunden hatten, sei es, daß Motive tiefer seelischer Verstimmlung im Spiele waren, kurz, Herr Murks trug bei seinem Eintritt ins Bureau eine Miene zur Schau, die nichts weniger als freundlich war.

„Nichts Neues vorgefallen, Herr Kraut?“

„Nichts, Herr Murks, gar nichts — das heißt, jemand wollte Sie telephonisch sprechen.“

„Jemand, jemand! Können Sie sich denn zum Teufel nicht angewöhnen, die Leute um Namen zu fragen!“

„Bardon, Herr Murks, ich habe gefragt, aber der Betreffende hat keine Antwort mehr gegeben.“ Und Herr Kraut vertiefte sich mit verdoppeltem Eifer in seine Arbeit.

Murks setzte sich inzwischen an seinen Schreibtisch und begann mit den darauf funterbunt liegenden Papieren zu manipulieren, wobei er von Zeit zu Zeit wütende Blicke auf den alten, über seine Bücher gebeugten Buchhalter schob.

„Da liegt eine Postkarte an Skopal und Bruder,“ fuhr er plötzlich auf, „niemanden fällt es ein, sie auf die Post zu tragen. So eine verfluchte Schlampeerei ist mir noch nicht vorgekommen. Das wahre Ihre Sache, Herr Kraut, darauf zu sehen, daß der,



artiges nicht vorkommt, aber Sie . . ." Eine verächtliche Handbewegung sollte alles weitere ergänzen.

Mittlerweile hatte sich zwischen Franz und Thaddäus ein heftiger, wenn auch lautloser Kampf um die unglückselige Korrespondenzkarte entsponnen. Jeder wollte damit auf die Post gehen, um wenigstens durch fünf Minuten sich den Argusblickten ihres verehrten Chefs zu entziehen.

"Thaddäus, Sie Trottel, schauen Sie, das Sie endlich mit der Karte hinaus kommen!" rief Herr Murks, womit der Kampf zum Nachteil des armen Franz entschieden war.

"Franz," ruft Murks, nachdem er sich eine halbe Stunde damit beschäftigt hatte, nach irgend etwas in den verschiedensten Büchern zu suchen, "geben Sie mir die ausständigen Forderungen!"

So hieß nämlich das Buch, in das der besseren Uebersicht halber die Schuldner der Firma Murks mit Namen und Betrag in chronologischer Reihenfolge eingetragen wurden. Nach einer jeweiligen Zahlung wurden Name des Betreffenden, sowie die Summe dick durchgestrichen.

"Friedrich Kalenders Nachfolger haben noch immer nicht bezahlt!" rief Herr Murks, nachdem er einige Seiten des genannten Buches überflogen hatte. "Einlagen, diese Vagabunden! Werken Sie sich's vor, Herr Kraut, sonst vergessen Sie doch wieder. Billig kaufen und zehn Monate schuldig bleiben, das können sie, diese Gauner!"

Solche und noch andere gleich schmeichelhafte Redensarten murmelte Herr Murks in seinen Bart, während er unaufhörlich in dem Buche blätterte. Plötzlich hielt er inne und beugte sich ganz herab, wie um besser zu sehen. Dann nahm er ein Kopierbuch zur Hand, suchte im Register deselben nach und schlug sich die betreffende Seite auf, die er aufmerksam durchlas. Ein verdeckt zufriedenes Lächeln umspielte einen Augenblick seinen zusammengekniffenen Mund, doch es verschwand schnell.

"Sie, Herr Kraut, kommen Sie gefälligst her! Was habe ich da geschrieben: Herren Blauberger u. Ko. in Szegedin. Teile Ihnen höchlichst mit, daß ich den unberechtigten Abzug von 34 Hellern unter keinen Umständen anerkenne und bleib dieser Betrag in meinen Büchern offen. „In meinen Büchern offen!“ schreibt Herr Murks seinem zurückweichenden Buchhalter ins Ohr, und was thun Sie: einfach durchstreichen. Alles ist gezahlt, und die sauer verdienten 34 Heller, die schenken wir diesen Leuten!"

Er springt wütend auf und schleudert das Kopierbuch in eine Ecke.

"So muß ich mein Geld verlieren und das nur infolge der Nachlässigkeit eines Menschen, der sich Buchhalter schimpft. Buchhalter sind Sie! Ein alter Hiel sind Sie!"

"Herr Murks, Sie haben kein Recht, mich zu beschimpfen!" Der alte Herr Kraut war herumgefahren und blickte seinen Chef mit trüben, glanzlosen Augen in das purpurrote, dicke Gesicht; sein Zwider war ihm bei der schnellen Wendung entfallen, was er in der Aufregung nicht beachtete. "Sechs Jahre bin ich bei Ihnen angestellt und wegen einer derartigen Lappalie . . ."

"Wenn ich mein Geld verliere," ruft der nun wirklich wütende Murks, "so nennen Sie das eine Lappalie! Das kann nur so ein — so ein alter Dummkopf wie Sie!"

"Das ist niederträchtig!" schreibt nun Herr Kraut seinerseits, leichenblau und mit dem Fuße stampfend.

"Mit wem schreiben denn Sie!" fällt Murks rasch ein, ganz nahe an seinen Buchhalter herantretend und ihn verächtlich von oben bis unten messend. "Fehler machen und noch frech sein dazu! O, da sind wir bald fertig. Mein lieber Herr Kraut, ich kündige Ihnen. Vierzehn Tage haben wir vereinbart, 's ist ohnehin viel zu viel, die werde ich Ihnen gleich auszahlen, und Sie können dann heute schon gehen. Wir taugen nicht mehr zu einander."

Wo bleibt der Stolz eines alten Mannes, der plötzlich den Boden, auf dem er sicher zu stehen glaubte, unter seinen Füßen verliert, sich abermals hinausgeschleudert sieht in den Kampf um die Existenz gegen zehntausend jüngere und geschicktere Konkurrenten?

Der fünfundsiebenzigjährige Herr Kraut hätte vielleicht die Feder weggeworfen, dem Herrn Murks etwas in sein hochrotes Gesicht geschleudert und wäre gegangen.

Der fünfzigjährige Herr Kraut murmelt leise, beinahe bittend:

"Herr Murks, iren ist menschlich: ich gebe zu, daß ich mich geirrt habe, einmal, ein einziges Mal. Sie müssen mir deshalb doch nicht gleich kündigen. Während sechs Jahren habe ich . . ."

"Bitte, Herr Kraut, lassen wir das," wehrt Murks milde und heiter lächelnd ab. Die Kündigung bleibt aufrecht, und damit basta."

Und er beginnt zittern auf ein Blatt Papier zu kritzeln.

Herr Kraut hat langsam seinen alten Hornzwickler aufgehoben und blickt traurig in das Journal, in das er kurz vorher noch eingetragen.

Da hat er einen Zweier begonnen gehabt. Die untere

Schlinge fehlt noch. Wie komisch, denkt er. Morgen oder übermorgen wird diesen Zweier ein anderer vollenden und dann wird's ein Zweier sein, wie alle anderen. Niemand wird ihm ansehen, daß er von zwei Personen geschrieben wurde; der eine ein milder, alter Mensch, der andere ein Jüngling vielleicht, der sich noch so viel vom Dasein verspricht.

Er leuzt und plötzlich steigt die Wut in ihm auf über die Schimpfworte, die ihm soeben ins Gesicht geschleudert wurden. "Der Hund! Der Hund!" flüstert er zähnefletschend. Was hinderte ihn eigentlich daran, jetzt, da er ohnehin gehen mußte, seinen ganzen Zorn hinaus zu schreien?

"Sechs Jahre war ich bei Ihnen," wird er ihm sagen, "bis spät nachts habe ich mich durch sechs Jahre in diesem dumpfen, finsternen Loch geplagt; habe immer nur Ihr Interesse im Auge gehabt und war zurrieden, als Sie meinen Gehalt nach drei Jahren von fünfundsünfzig Gulden auf sechzig Gulden erhöht haben. Und heute, weil ich Ihnen zu alt bin, weil Sie eine lebhaftere, junge Kraft bekommen, der Sie bloß vierzig Gulden bezahlen, setzen Sie mich wegen einer Kleinigkeit vor die Thür und, nicht genug damit, beschimpfen Sie mich noch. Das bringt nur so ein habgieriger, rücksichtsloser Gauner wie Sie zuwege. Jawohl, das sind Sie, ein Gauner, ein Schuft, ein . . . ein . . ."

"Herr Kraut!" Der Alte fährt zusammen und sieht auf. "Hier sind sechsundzwanzig Gulden für dreizehn Tage, da der vierzehnte ohnehin ein Sonntag ist. Jetzt werde ich Ihnen Ihr Zeugnis schreiben."

Herr Kraut hatte schon den Mund geöffnet, um der in ihr tobenden Wut Ausdruck zu geben. Bei dem Wort Zeugnis beinnt er sich.

Wenn jemand beabsichtigt wird, ihn zu beschäftigen, so wird die erste Frage lauten: "Wo waren Sie zuletzt?" Und dann wird es heißen: "Kommen Sie übermorgen wir werden Erfindungen über Sie einziehen."

Herr Murks aber braucht bloß eine schlechte Auskunft zu geben, und er, Kraut, kann Hungers sterben, denn in einem solchen Falle wird er nie wieder irgendwo unterkommen.

In Gedanken dieser Art verfunken, geht Herr Kraut darauf, ein Paket aus einem alten Rock und ein paar Büchern zu machen.

"Hier ist Ihr Zeugnis," sagte Herr Murks. Der Moment ist gekommen, in dem Herr Kraut seinem gewesenen Chef alles das sagen kann, was er am Herzen hat.

"Ich bedaure sehr," sagt der arme Herr Kraut, indem er seinen Bügen einen wehmütigen Ausdruck verleiht, "daß es mir nicht länger gegönnt ist, in Ihrem reichsten Hause zu verbleiben. Ich danke Ihnen für das mir bisher bewiesene Wohlwollen und Vertrauen, und somit empfehle ich mich Ihnen, Herr Murks."

"Adieu, lieber Herr Kraut", nickt Herr Murks und reicht seinem gewesenen Buchhalter die lauwarme, fleischige Hand, "adieu und viel Glück!"

Und Herr Kraut zedrückt eine Thräne der Wut und geht. Draußen irgendwo spielt ein Orgelkasten dröhnend: "Du, mein Gert!"

"Franz, schließen Sie die Fenster," sagt Herr Murks, "morgen um 8 Uhr wird ein junger Mann kommen, das ist der neue Buchhalter."

"Weiß schon, Herr von Murks," lächelt Franz verständnisvoll, "und der alte Buchhalter ist ein für allemal abgethan." Z h e r m a n n.

### Das Leichenbegängnis eines chinesischen Würdenträgers.

In einem Artikel des Echo de Paris schildert Goldre die Zeremonien beim Begräbnis eines chinesischen Großen, die auch beim Tode Li-Hung-Tschang angewendet wurden. Nach einem Auszuge der Freie. Ztg. gehen die Begräbniszeremonien folgendermaßen vor sich:

Die ganze Familie, Freunde, Diener und Köslinge sind in den letzten Tagen um Li-Hung-Tschang beschäftigt. Den Anfang machte man damit, daß man um den Leichnam des Verstorbenen den schrecklichsten Lärm verurachtete, um ihn von dem "Quälgeist" zu befreien, der ihn besetzt hatte. Alsdann hat man sich mit der geheimnisvollen Reise ins Unbekannte, die er zu unternehmen im Begriff ist, beschäftigt. Für einen Würdenträger wie Li, der schließlicherweilte, selbst auf dem Wege des ewigen Schweigens, nicht zu Fuß reisen kann, verbrennt man Balankins oder Papierverde in natürlicher Größe, mit schwarzlich bemalten Kuppen, die Kulis und die unerläßlichen Stallknechte darstellen. Ein ganzer Stall und zahlreiche Träger mit Zubehör sind schon zu Seiner Exzellenz Li aufgelagert. Wenn der Verstorbene nicht selbst seine Grabstätte gewählt hat, muß sich seine Familie an die „Geomanten“ wenden, damit sie den günstigen Ort wählen. Als solche kommen dann drei oder



hier Bonzen, zerlummt, flebrig und bleich vom Opiumrauchen, dessen scharfer Geruch aus ihren schmutzigen Kleidern ausdünstet. Der Führer rezitiert eine Hymne von Beschwörungen, während die Besitzer auf die „Gebetsbambusse“ schlafen. Darauf schreibt er auf etwa zwanzig viereckige Papierstücke Namen, Vornamen sowie Geburts- und Todesdaten des Verstorbeneu. Dann durchheilen die Bonzen das Besitztum und verbrennen hier und da eins dieser Papiere auf einem kleinen Dien, auf den sie gleichzeitig von dem Orte genommene Erde werfen. Sie prüfen die Verbrennung, um die Antwort der lokalen Schutzgeister zu lesen. Nach diesem Umgang erklärt der Anführer, welcher Ort von den Geistern als vortrefflich bezeichnet ist, um sich gegen den „Drachen des Abends“ und den „Tiger der Nacht“ zu verteidigen. Die Beisetzung findet erst einige Tage — manchmal einige Wochen — nach diesen einleitenden Ereignissen statt. Inzwischen machen die Familienmitglieder dem Toten ihre Aufwartung. Sie kommen mit Geschenken für die Lebenden: Hühner, Enten, Sopaläse, Schinken, Backwerk, Sapfen oder sogar Silberbarren. Durch die Reciprocität in denselben Umständen ist dieses System eine wunderbare gegenseitige Versicherung gegen unvorhergesehene Ausgaben bei Vererdigungen, Hochzeiten, Geburtstagen, Gramensfolgen usw. Die Besucher bringen auch Geschenke für den Toten, Sapfen aus Papier, Silberbarren, Möbel und Kleider, alles aus Papier. Der Angekommene wirft sich erst vor dem Sarg nieder und grüßt ihn mit tiefen Verneigungen, die nach dem Verwandtschafts- oder Freundschaftsgrad verschieden sind. Dann senkt er rhythmische und gereimte Verse, die jeder Chinese sorgfältig lernt. Nun werden Weihrauchstäbchen angezündet, das Feuer wird an die Totenopfer gelegt, und das fröhliche Leben beginnt wiederum in der Umgebung des Toten. Der Besucher begrüßt die Lebenden, plaudert, lacht, raucht, trinkt in Gesellschaft Thee, unbekümmert um die Nachbarschaft des Toten. Er steckt sogar manchmal seine Pfeife an den Talglühtern an, die um die Bahre brennen, oder setzt seine Tasse Thee auf dem Rand des Sarges ab. Statt schmerzlichen Schweigens herrscht Getöse, Lärm und Bewegung und Gleichgültigkeit gegen den Verstorbenen mit Ausnahme der Augenblicke, die nach den Gebräuchen für die rituellen Klagerufe bestimmt sind. In der Umfriedigung oder nahe der äußeren Thür schlagen Musikanten wütend auf die Trommeln, Dudelsäcke, Flöten, Triangel und Tamtam. Im Hof bewegen sich die Köche, die das verkehrwunderliche Festmahl für den Beisetzungstag bereiten . . .

### Aus Kunst und Wissenschaft.

**Das Jubiläum des Augenspiegels.** Am 13. November waren fünfzig Jahre verflossen, seitdem Hermann v. Helmholtz, damals Professor der Physiologie in Königsberg, in der Königsberger medizinischen Gesellschaft zum erstenmale den Augenspiegel vorzeigte. Durch die Helmholtzsche Erfindung wurde zum wesentlichsten Teile der Grund gelegt, auf dem die moderne Augenheilkunde sich erhebt. Das große Gebiet der Erkrankungen des Augenhintergrundes wurde neu erschlossen, ein Gebiet, das für die Erkennung der Gehirnleiden, innerer und Nervenleiden und mancher Infektionskrankheiten wichtig geworden ist. Die Erfindung des Augenspiegels bedeutete für die Augenheilkunde, wie Albrecht v. Graefe sagte, eine neue Welt. Zur Erinnerung hat der Leiter der neuen Augenklinik in der Berliner Charité, Professor Richard Greeff, der auf der Berliner Gewerbeausstellung schon Augenspiegel-Modelle vorführte, der Deutsch. med. Wochenschrift zufolge mit Unterstützung Berliner und auswärtiger Ärzte eine geschichtliche Sammlung von Augenspiegeln, die rund 120 Stück umfaßt, in seiner Klinik ausgestellt. Die Sammlung soll die vielseitige Entwicklung des Instrumentes in den verschiedenen Ländern veranschaulichen.

### Litteratur.

**Ein nützliches Buch.** „Notizen und Zahlen, Statistisches Nachschlagebüchlein“ nennt sich bescheiden ein 32 Seiten starkes Heft, das wir allen Lesern, die auf bequeme Weise über die im alltäglichen Leben aufgeworfenen Fragen unterrichtet sein wollen, auf das beste empfehlen können. Man sieht es dem Büchlein von außen gar nicht an, was es alles in geschickter Anordnung in sich birgt. Wir werden aus ihm unterrichtet über tausend Gegenstände und noch einige, und das alles, ohne daß wir lange zu suchen und zu blättern brauchen. Aus dem weitreichenden Inhalt führen wir an, daß das Büchlein in bunter Folge die zuverlässigsten Daten bringt über die Menschenrassen und Sprachen der Erde, über die mittlere Lebensdauer der hauptsächlichsten Berufe, über die Ausdehnung der Kohlenlager, über die Länge der Eisenbahnen der Erde und ihre Gold- und Silberproduktion. Die größten Brücken-Spannweiten sind angegeben, die Eisenbahn-Tunnels, die höchsten Berge der Erde,

die Zahl der in den verschiedenen Ländern erscheinenden Zeitungen, Flächeninhalt und Bevölkerung aller Länder, sowie viele statistische Daten über die Nationalitäten Europas. Wir werden weiter unterrichtet über die Elektrizität, über das spezifische Gewicht und die Dichtigkeit einer Anzahl Körper, über die chemischen Elemente und über die Nährwerte der verschiedenen Nahrungsmittel. Dann finden wir in übersichtlicher Tabelle statistische Notizen über die hauptsächlichsten Kulturländer; ihre Bodenbeschaffenheit, Produkte, Vollertragnisse, Schulzustände, Armenkosten, geographischen Verhältnisse usw., kurz, so ziemlich alles, was uns unter den verschiedensten Umständen interessieren kann, ist in Zahlen aufgeführt. Die hauptsächlichsten Daten aus der Berufsstatistik finden wir, sowie ebenfalls das Wissenswerteste aus der Kriminalstatistik, der Selbstmord- und Unfallstatistik und der Statistik über Arbeitervericherung, Reichstagswahlen, Staatschulden, Posttarif, Münz- und Gewichtstabelle und zum Schluß ein nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung aufgestelltes Verzeichnis aller Orte des Deutschen Reiches — alles dies und noch ungezählte Dinge dazu enthält das vortreffliche Nachschlagewerk. Das Büchlein ist im Verhältnis zu seinem Werte außerordentlich billig; der Einzelpreis stellt sich auf 30 Pf., hundert Exemplare kosten 15 Mk. Zu beziehen ist das Werk durch alle Buchhandlungen sowie auch von dem Verleger und Verleger Herrn P. Veringer, Berlin SW., Königgräberstraße 108.

### Not.

Von Klara Müller. \*)

Die rote Fahne wieder  
Heb' ich in heller Glut,  
Ein Strom jungfräulicher Lieder  
Geht brandend durch mein Blut.  
Zerrißene Ketten fallen  
Mir klirrend von Hand und Fuß:  
Guch, meinen Brüdern allen,  
Hier' ich den Freiheitsgruß.

Ich hab' ihn selbst durchdrungen,  
Den harten Kampf der Zeit;  
Meine Laute war zerprungen,  
Von rauhem Stoß und Streit.  
Mit schwielenfesten Händen  
Hab' ich sie neu gespannt — —  
Mein Volk, nun will ich senden  
Dir meinen Gruß ins Land.

Ich knie an Deinem Lager,  
Vertreter Proletar,  
Dein Antlitz, fahl und hager,  
Stell' ich den Sternen dar.  
Freiluft in Deine Stuben!  
Geh' lachend in den Tod —  
Ich hebe Deinen Buben  
Ins leuchtende Morgenrot!

Durch schweigende Wälder schreit' ich,  
Ich lausche der Wogen Gebräus;  
Ueber schwangere Felder breitt' ich  
Die Hände segnend aus.  
In Gärten, die zertreten,  
Führt mich der stüchtige Lauf —  
Da blühen auf allen Beeten  
Die roten Nelken auf.

Al! wo ich Samen streue,  
Grüßt mich das heilige Rot,  
Das durch des Himmels Bläue  
Als Flammenzeichen droht,  
Das tief im Menschenherzen,  
Ein heißer Blutstrom, hebt,  
Und über dem Meer der Schmerzen  
Als Ioderndes Banner schwebt!

Die rote Fahne wieder  
Fass' ich mit festem Mut:  
Wildtrotzige Freiheitslieder  
Brausen durch mein Blut.  
Ein Galen und ein Dröhnen  
Kommt weither über Land — — —  
Der Freiheit starken Söhnen  
Reich' ich die Schwesterhand.

\*) Aus der neuen Gedichtsammlung von Klara Müller, betitelt: „Sturmlieder vom Meer.“

